Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postgebührenanteil). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Theodor Dieringer. Anzeigenleiter: Fritz Müller sämtlich in Neuenbürg.

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 4,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Am Ersatzen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Anzeigt ist Preisliste Nr. 3 gültig. DA. XII 35: 3250

Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dieringer, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 26 | Samstag den 1. Februar 1936 | 94. Jahrgang

SA., SS., NSKK. und Studenten sammeln

Berlin, 31. Januar

Zur fünften Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk am 2. Februar haben der Chef des Stabes der SA., Viktor Lutze, der Reichsführer SS., Heinrich Himmler, und Korpsführer Hühnlein folgenden Aufruf erlassen:

„Große Opfer sind immer nur gebracht worden für eine Idee und für eine Gemeinschaft, die sich als Trägerin dieser Idee erweist. Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung hat Opfer gefordert. Diese Opfer sind gebracht worden aus der heiligen Ueberzeugung, aus dem festen Glauben an die Richtigkeit der Weltanschauung des Führers. Wie gestern, wird auch heute und morgen der Kampf für die nationalsozialistische Idee mit Opfern verbunden sein. „Gegen Hunger und Kälte!" lautet die Parole, die sich die Bewegung in diesem Winterhalbjahr wieder gestellt hat. Am 2. Februar, zu Beginn des vierten Jahres der nationalsozialistischen Erhebung, werden sich die Männer der SA., SS. und des NSKK., jene, in deren Reihen das nationalsozialistische Opferium geboren wurde, in den Dienst des Kampfes gegen Hunger und Kälte stellen. Die aus ihren Reihen gebrachten Opfer an Gut und Blut werden den Volksgenossen daran erinnern, daß ohne Opferwillen ein Volk zerfällt, daß ohne den Mut zum Opfer jede Gemeinschaft zugrunde gehen muß."

Gleichzeitig veröffentlicht der Reichsstudentenführer Derichsweiler folgenden Aufruf an die deutschen Studenten: **„Im Kampf um die deutsche Volksgemeinschaft steht der Student im ersten Glied. Wie Arbeiter, Bauern und Beamte, wie alle Stände dem Rufe des Führers zur nationalen Solidarität gefolgt sind, so stellt sich auch der Student bedingungslos in den Dienst des Winterhilfswerkes 1935/36."**

Ernster Zwischenfall in Fernost

Sowjetrussischer Protest bei Japan

Moskau, 31. Januar.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht folgende Meldung aus Chabarowsk: Am Donnerstag bemerkte eine Sowjetgrenzpatrouille drei Kilometer von der Grenze entfernt auf sowjetrussischem Gebiet im Bezirk von Grodekowo vier unbekannte Japaner und Mandschuren in Zivilkleidern. Als die Patrouille versuchte, sie festzunehmen, eröffneten die vier Unbekannten das Feuer. Gleichzeitig tauchten noch zwei Gruppen bewaffneter Japaner und Mandschuren in Stärke von 30 Mann auf und eröffneten gleichfalls das Feuer. Von Sowjetgrenzposten herbeieilenden 25 Mann Verstärkung begannen unter Kämpfen, die auf Sowjetgebiet eingedrungenen Japaner und Mandschuren gegen die Grenze zurückzudrängen. Während dieser Zeit kamen am Ort des Zwischenfalls auf Sowjetgebiet neue Abteilungen Japaner und Mandschuren an, so daß die Gesamtzahl der Eingedrungenen eine Kompanie überstieg. Nach einem längeren Kampf, bei dem es zeitweilig zum Handgemenge kam, wurden die Japaner und Mandschuren gezwungen, sich auf mandschurisches Gebiet zurückzuziehen.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion hierzu weiter berichtet, hat der Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Stomonjakow, bei dem japanischen Botschafter in Moskau, Ota, entschiedenen Protest wegen dieses Vorfalles erhoben.

Munitionslager in die Luft geflogen

50 Tote, 100 Verletzte

Moskau, 31. Januar

Wie die „Taß" aus Schanghai meldet, sollen in diesen Tagen die Munitionslager von Nendoukau in der Nähe von Peiping aus bisher unbekannten Gründen in die Luft geflogen sein. Bei der Explosion sind 50 Menschen ums Leben gekommen. Etwa 100 Personen wurden verletzt. An 250 Häuser wurden zerstört.

Die abessinische Kriegslage

Rückläufige Bewegung zum Stehen gekommen

Addis Abeba, 31. Jan. Die abessinischen Berichte von der Südfront lassen erkennen, daß die rückläufige Bewegung zum Stehen gekommen ist. In diesem Zusammenhang melden die Abessinier auch den Stillstand der italienischen Vorstöße der letzten Tage, die über Neghelli hinausgingen. Die Vorstöße auf Uardara seien lediglich Unternehmungen zur Aufklärung gewesen. Man betrachtet hier überhaupt die Lage der italienischen Südarmee für den Fall, daß die Gebirgszüge nordwestlich von Neghelli angegriffen werden sollten, hinsichtlich der Nachschubfrage für schwierig. Ein solches Unternehmen erfordere bei der überaus langen Front von Dolo bis Neghelli außerordentlich umfangreiche Deckungsmanöver. In abessinischen Kreisen ist man ferner der Ansicht, daß diese Gebirgszüge fast unpassierbar sind.

Gleichzeitig damit hört man, daß die einzelnen Abteilungen, die während der Gefechte die Verbindung mit ihren Armeeführern verloren hatten, jetzt sämtlich wieder gesammelt sind und dem Gros der Armee Ras Destas wieder eingegliedert werden konnten. Die Nachschübe aus dem Norden und dem Westen sollen den Bestand der Armee wieder völlig aufgefüllt haben. Nach abessinischer Darstellung soll die Armee Ras Destas einschließlich der ihr jetzt zur Verfügung stehenden Reservekräfte auf doppelte Stärke gekommen sein. Man spricht auch von einem Kommandowechsel an diesem Frontabschnitt und glaubt, daß Kriegsminister Mouloungeta den Oberbefehl über den Westabschnitt der Südfront übernehmen werde.

Den letzten Erfolg der Italiener an der Südfront schreibt man auf die Rechnung eines taktischen Fehlers, der Ras Desta unterlaufen sei. Er sei mit seinen Truppen angriffslustig aus seinen Bergstellungen durch die Gorrawüste nach Dolo herabgestiegen, um von dort die Italiener anzugreifen. Hier liege der Fehler. Denn bei den italenischen Gegenangriffen habe er infolge der motorisierten Abteilungen und der Tanks der Italiener ins Hintertreffen geraten müssen. Er habe den schnellen Bewegungen des Feindes nicht genügend schnelle Bewegungen entgegensetzen können.

Die italienische Besatzungsstärke von Neghelli schätzt man hier auf 3000 Mann motorisierte Truppen.

Italien und die Dschibutibahn

Rom, 31. Jan. In unterrichteten Kreisen Italiens bestreitet man das Vorhandensein besonderer Abmachungen oder Verpflichtungen Italiens gegenüber der französischen Regierung, wonach die Dschibutibahn von militärischen Maßnahmen verschont bleiben solle.

Gleichzeitig wird in diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß die fraglichen militärschen Stellen Italiens bis jetzt jede Berührung an den „neuralgischen" Punkten vermieden hätten, was jedoch nicht ein dauerndes Zurückstellen aller militärischen Gesichtspunkte hinsichtlich der Dschibutibahn bedeuten könne. Man müsse sich vielmehr darüber klar sein, daß möglicherweise aus besonderen Gründen der Verteidigung oder der sonstigen strategischen Lage schließlich Maßnahmen getroffen werden könnten, bei denen lediglich die militärischen Belange den Ausschlag geben.

196 Stimmen Mehrheit für Sarraut

Paris, 31. Jan. Die Abstimmung in der Kammer hat 361 Stimmen für die Regierung und 165 Stimmen gegen die Regierung erbracht. Die Regierung hat also eine Mehrheit von 196 Stimmen bekommen.

Die Auszählung dauerte ungewöhnlich lange, weil von den Abgeordneten etwa 1200 namentliche Stimmzettel abgegeben worden waren, um die Abstimmung zu erschweren.

•

Die Kammer setzte am Freitag die Aussprache über die Regierungserklärung fort. Am Vormittag kamen Redner der verschiedensten Richtungen zu Wort und meldeten ihre Wünsche für die Tätigkeit der Regierung an. Zum Schluß verlas der Kammerpräsident die bisher eingebrachten Entschließungsentwürfe. Dieselben sind eingebracht worden 1. von dem rechtsgerichteten Abgeordneten Franklin-Bouillon; 2. von einigen radikalsozialistischen Abgeordneten und 3. von Vertretern der Radikalen Linken (Linke Mitte).

In der Nachmittagssitzung setzte sich Ministerpräsident Sarraut in einer Rede von 75 Minuten Dauer mit den vorliegenden Anfragen auseinander. Er legte vor allem die Gründe dar, die ihn zur Uebernahme der Regierungsbildung bestimmt haben und wandte sich gegen die Behauptung, daß sein Kabinett unter der Einflußnahme der Kommunisten, der Freimaurer oder anderer Gruppen zustande gekommen sei. Er allein trage die Verantwortung für die Zusammensetzung des Kabinetts. Er habe die Mitarbeit hervorragender Persönlichkeiten aus allen Parteien gewollt. Wenn es ihm nicht gelungen sei, diese zu gewinnen, so müsse er wenigstens gewisse unrichtige Behauptungen über die angeblichen Hintergründe der Regierungsbildung zurückweisen. Sarraut wandte sich dann gegen das Fortbestehen der innerpolitischen Gegensätze. Er selbst vertrete den Gedanken der Konzentration. Seine weiteren Ausführungen waren auf die Beeinflussung der Mitte der Kammer abgestellt.

Mit einer Verbeugung vor Herriot betonte Sarraut die Treue Frankreichs zum Völkerbund. „Wir glauben", so erklärte er, „an die Notwendigkeit des Völkerbundes, da wir an die Notwendigkeit der kollektiven Sicherheit glauben." Er und sein Kabinett würden für eine unparteiische und loyale Abwicklung der Wahlen Sorge tragen.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden auf der Linken mit Beifall aufgenommen, während sie von der Rechten häufig unterbrochen wurden.

Es folgte eine Sitzungspause, in der die Gruppen Gelegenheit hatten, über ihre Haltung bei der Abstimmung zu beraten. Zu den drei bereits genannten Entschließungsentwürfen ist noch ein vierter, den der kriegsblinde Abgeordnete Scapini einbrachte, hinzugekommen. Er verlangt u. a. die Durchführung der Wahlen im März.

Schnellzug stürzt in den Susquehanna

Lokomotive in die Luft geflogen / Brücke in Flammen

Pottsville (Pennsylvania), 31. Januar

In der Nähe des Städtchens Sunbury entgleiste ein Schnellzug beim Ueberfahren der Brücke über den Susquehannafluß. Die Lokomotive, der Gepäckwagen und ein Schlafwagen stürzten in das eisige Wasser. Drei weitere Wagen stürzten von der steilen Böschung ab und blieben am Bahndamm liegen. Die Schwellen fingen Feuer und bald war die ganze Eisenbahnbrücke in Brand gesetzt.

Die Rettungsarbeiten wurden durch die starke Kälte — es wurden 27 Grad Celsius unter Null gemessen — sehr erschwert. Gegen 1 Uhr früh, etwa eine Stunde nach dem Unglück, waren acht Todesopfer geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt nach den bisherigen Feststellungen 40. Die genaue Zahl der Todesopfer steht noch nicht fest; man befürchtet, daß sich in den in den Fluß gestürzten Wagen noch weitere Tote befinden.

Augenzeugen berichten, daß plötzlich eine riesige Stichflamme emporschoß, als der von Philadelphia nach Neuyork unterwegs sich befindliche Schnellzug den Brückenkopf bei Sunbury erreichte. Im gleichen Augenblick erfolgte eine starke Explosion. Man schließt daraus, daß der Dampfkessel der Maschine in die Luft geflogen ist und dadurch das Unglück auslöste.

Frühling in Bulgarien

Sofia, 31. Januar.

Die Wetterstelle von Sofia bezeichnet die hohe Temperatur, die den ganzen Januar hindurch in Bulgarien angehalten hat, als eine so außerordentliche Erscheinung, wie sie noch nie in den 50 Jahren des Bestehens meteorologischen Untersuchungen beobachtet worden sei. Allein die durchschnittlichen Temperaturen stellen einen Rekord dar. Es sind Höchsttemperaturen von 20 bis 21 Grad Wärme gemessen worden. In diesem Wintermonat bietet die bulgarische Landschaft einen frühlingshaften Anblick. Das warme Wetter hat die Obstbäume zum Blühen gebracht. Selbst in den weniger warmen Gegenden blühen Pflaumenbäume und Mandelbäume. In Mittelbulgarien stehen die Rosengärten in voller Blüte.

General Kondylis gestorben

Athen, 31. Januar.

Der griechische General Kondylis, der im Oktober v. J. als Ministerpräsident die Rückkehr des Königs herbeiführte, nachdem er im März v. J. den blutigen Venizelistenaufstand niedergeschlagen hatte, ist am Freitag während einer Unterredung mit einem Abgeordneten einem Schlaganfall erlegen. Der General litt an Angina pectoris. König Georg hat bei Bekanntwerden der Todesnachricht seinem Beileid Ausdruck gegeben.

General Kondylis war eine der volkstümlichsten Gestalten des neuen Griechenland. Geboren 1879, beteiligte er sich schon 1896 als Freiwilliger an der Revolution auf Kreta, 1905 bis 1908 als Freischärler an den mazedonischen Kämpfen. Die Feldzüge von 1912 bis 1918 machte er als Offizier der regulären Armee mit. 1919 kämpfte er gegen die Bolschewiken auf russischem Boden und in Kleinasien gegen die Türken. Nach der Wahlniederlage Venizelos' im Jahre 1920 ging er nach Konstantinopel, wo er eifrig für Venizelos arbeitete.

1923 unterdrückte er als Divisionschef auf Kreta eine Militärbewegung der Königstreuen. 1926 wurde er vom Diktator Pangalos verbannt, kehrte aber wenige Monate später nach Athen zurück und stürzte den Diktator, rief Admiral Konduriotis zum Präsidenten der hellenischen Republik aus, führte Neuwahlen durch und trat zurück, um sich nach Frankreich zurückzuziehen. Erst 1930 kehrte er nach Griechenland zurück, wurde 1933 Kriegsminister im Kabinett Tsaldaris, warf mit starker Hand den Märzaufstand nieder, wurde Gegner von Venizelos, stürzte am 10. Oktober Tsaldaris, schaffte die Republik ab, führte die Volksabstimmung durch, die die Rückkehr des Königs ermöglichte, mußte aber, da er ein Gegner der vom König gewünschten allgemeinen Amnestie war, zurücktreten. Bei den Wahlen am letzten Sonntag führte er eine der monarchistischen Parteien, blieb aber gegenüber den Venizelisten im Hintertreffen. Sein ganzes Leben war er ein griechischer Patriot.

Gerüchte um den Tod Kondylis

Athen, 31. Jan. Das Haus des verstorbenen Generals Kondylis ist das Ziel des Besuches zahlreicher Persönlichkeiten einschließlich der Mitglieder des diplomatischen Corps und einer großen Volksmenge, die sichtlich ergriffen war. Die Leichenfeier wird am Sonntag nachmittag in der Kathedrale von Athen stattfinden.

Da Gerüchte im Umlauf sind, die den Tod des Generals auf Gift zurückführen, wurde eine gerichtliche Leichenöffnung angeordnet.

Warum die Arbeiterpartei den Kommunisten absagte

Die englische Arbeiterpartei veröffentlichte am Donnerstag die Gründe für ihre Ablehnung einer Verschmelzung mit der Kommunistischen Partei: Der grundlegende Unterschied zwischen der demokratischen Politik der Arbeiterpartei und der politischen Diktatur der Kommunisten und die Absicht dieser, den sozialistischen Charakter der Arbeiterpartei zu verdrängen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Fackelzug durch das Brandenburger Tor

Berlin, 31. Januar

Schon Stunden vor Beginn des Marsches der Alten Garde, der symbolischen Wiederholung des Fackelzuges vom 30. Jan. 1933 ist der weite Wilhelmsplatz schwarz vor Volksgenossen, die Kopf an Kopf die Marschkolonnen erwarten. Tief gestaffelt stauen sich begeisterte Massen auch in den anliegenden Straßen. Die Erwartung der Zehntausende bricht immer wieder durch. Um besser sehen zu können, sind viele Jungen auf die Bäume geklettert. Marschlieder klingen auf und werden mitgesungen.

Plötzlich flammen mächtige Scheinwerfer auf. Dicke Lichtkegel hüllen das langgestreckte Gebäude der Reichskanzlei in blendende Helle. Freudige Rufe begleiten diese erste Beleuchtungsprobe. Zehntausende von Augen suchen gespannt die Fenster der Reichskanzlei. Sie alle erwarten den Führer. Aber noch liegen die Zimmer in tiefem Dunkel.

„35 000 Mann zum Fackelzug angetreten!"

Eiserne Zucht der Mannschaften und vorbildliche Vorarbeit der Aufmarschleitung haben es zuwege gebracht, daß die Riesenschlange der Zwölferreihen, die sich vom Brandenburger Tor die ganze Charlottenburger Chaussee über den Großen Stern hinweg bis fast zum Knie hinschlängelte, um 19.30 Uhr stand. Um sich die Zeit zu verkürzen, stimmte die harrende Menge alte Kampflieder an, die auf einer Seite des Brandenburger Tores begonnen und bald auf der anderen Seite mit übernommen wurden, so daß aus unzähligen Tausenden von Kehlen zum nächtlichen Himmel die Lieder der politischen Kämpfer des Führers emporstiegen.

Zehn Minuten vor 20 Uhr entzündet sich zur Rechten und Linken des Brandenburger Tores je eine Fackel. Zu beiden Seiten hin folgt in Schrittschnelle das Feuer von Fackel zu Fackel und bald bilden sich zur Rechten und Linken zwei rot-gelbe Lichtstreifen, von denen Rauch langsam in die Lüfte steigt. Kurz vor 8 Uhr meldet der Aufmarschleiter, Brigadeführer Michaelis, dem Stabschef Lutze: „35 000 Mann zum Fackelzug angetreten!" Wieder vergeht nur eine Minute, und zwischen den beiden Fackelreihen, die das Ehrenspalier bilden, entzündet sich ein breiter brennender Strom, der sich in unabsehbarer Länge nach dem Westen hinaufzieht.

Der Marsch durch das Brandenburger Tor

Am Brandenburger Tor ist nach dem erlösenden: „Sie kommen!" die Spannung bis zum Bersten gestiegen. Dann ziehen die braunen Kolonnen heran und marschieren unter den Klängen von „Preußens Gloria" durch den breiten Mittelgang des Tores hindurch. Musikinspizient und Führer des Musikzuges Berlin-Brandenburg, Standartenführer Fuhsel, führt, wie vor drei Jahren, den Fackelzug an. Ihm folgen die Musikzüge der Gruppen Franken und Mitte. An der Spitze der Kolonnen marschiert der Mann, der dem Führer für die gesamte SA. verantwortlich ist, Stabschef Lutze, hinter ihm die Amtschefs und in 12er-Kolonnen die A.-B.-Führer des Stabes der obersten SA.-Führung.

Jubelnd begrüßt und umbrandet von immer neuen Heilrufen, folgen die 44 Standarten und über 350 Fahnen, unter ihnen meistens Blutfahnen aus dem ganzen Reiche. Wieder kommen Spielmannszüge und Musikzüge, dann die alten Kämpfer der einzelnen Gruppen. An dem Blau der Spiegel und den Mützenfarben erkennt man die Gruppe Hochland, unter denen allein 50 Blutordenträger sind. Man sieht die Gruppe Kurpfalz in jagdgrünen Mützen.

Immer wieder grüßt die harrende Menge die Kolonnen, deren Spitze schon längst in die Wilhelmstraße eingeschwenkt ist. Den Schluß bilden die Ehrenformationen des NSKK., der HJ., der Politischen Leiter, der SS. und schließlich der Sturmdann z. b. V. der Gruppe Berlin-Brandenburg.

In den Gebäuden am Pariser Platz, besonders im Hotel „Adlon", sind alle Fenster dicht belagert. Viele Ausländer erleben hier die Feier des dritten Jahrestages.

Der Vorbeimarsch vor dem Führer

Vor der Reichskanzlei harrt inzwischen die riesige Menge auf das Nahen des Zuges. Lautsprechermusik vertreibt den Wartenden die Zeit bis zum Eintreffen der ersten Bataillone der Alten Garde. Das Ganze ein wogendes schwarzes Meer! Plötzlich bricht die Lautsprechermusik ab. Trommeln und Pfeifen ertönen. Sie werden abgelöst von dem schneidigen Armeemarsch, mit dem der Musikzug der Gruppe Berlin-Brandenburg einschwenkt.

Im gleichen Augenblick hat der Führer den Balkon der Reichskanzlei betreten. Und nun ist von Trommeln und Pfeifen und der Marschmusik in dem Orkan des Jubels, der den Führer umbrandet, nichts mehr zu hören. Erst nach Minuten dringen die Klänge der Kapelle wieder durch. Die Alte Garde kommt, geführt von Stabschef Lutze. Mit brausenden Heilrufen und erhobener Rechten werden die Standarten und die Sturmfahnen gegrüßt. Der Schein der sprühenden Fackeln wirft sein Licht an die Häuserwände und auf die Gesichter der in unzähligen Kämpfen erprobten politischen Soldaten unseres Führers. Fest und hart schallt der Schritt der Tausende, in Zwölferreihen schnurgerade ausgerichtet marschierender SA.-Männer auf dem Asphalt. Im Anblick der disziplinierten unendlichen Kolonne kennt der Jubel der Menge kein Ende.

Der Stabschef hat die Marschkolonne verlassen und erscheint auf dem Balkon, wo er dem Obersten SA.-Führer den Fackelzug meldet. Um den Führer haben sich seine engsten Mitarbeiter geschart: Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, SA.-Obergruppenführer General Göring, der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels, der Reichsführer der SS. Himmler, Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, der Reichsbauernführer SS.-Obergruppenführer Darré, der Reichsinnenminister Dr. Frick, Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich, der Pressechef der Reichsregierung, Staatssekretär Funk, der Adjutant des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner und Obergruppenführer von Jagow.

In endloser feuriger Kette ziehen die Fackeln vorüber. Jede Gruppe ein geschlossener Block, von immer neuem Beifall umtost. Prachtvolle und für die einzelnen Gruppen charakteristische Märsche begleiten den begeisternden Zug. Grell flammt das Blitzlicht der Photographen auf. Die großen Scheinwerfer der Kurbelmänner, die das wahrhaft überwältigende Bild festhalten, gleiten die Reihen entlang. Jedesmal, wenn die Lichtkegel am Balkon der Reichskanzlei haften, von dem der Führer seine ältesten Mitkämpfer um die deutsche Erneuerung grüßt, brausen neue Begeisterungswellen zu ihm empor. Schon ziehen die Gruppen der alten Kämpfer eine geschlagene Stunde vorüber und noch ist kein Ende des Zuges abzusehen. So marschieren Hochländer und Pommern, Westfalen und Schlesier, Sachsen und Franken, so zieht das ganze Deutschland an seinem Führer vorüber.

Nur das unterscheidet diesen 30. Januar von dem des Jahres 1933, daß nun die Mitkämpfer aus dem ganzen deutschen Vaterland jene Stunden miterleben dürfen, die all denen die im Jahre 1933 dabei waren, zum unauslöschlichen Erlebnis wurden.

Beweise gegen Seefeld verdichten sich

Schwerin, 31. Januar.

Im Seefeld-Prozeß wurden am Freitag die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Die Zeugenaussagen beziehen sich vor allem auf Fälle, in denen Seefeld Knaben an sich gelockt und entführt hat. Im Laufe der Ermittelungen sind etwa 40 solcher Fälle festgestellt worden. Wenn diese Fälle auch nicht immer den Tatbestand der Kindesentführung oder des Sittlichkeitsverbrechens erfüllten, so bilden sie doch einen wichtigen Bestandteil des Indizienbeweises hinsichtlich der Ermordung der 12 Knaben. Seefeld bestreitet die meisten Fälle nicht, wenn er auch immer bemüht ist, alles als harmlos hinzustellen.

Aus der Aussage eines Zeugen aus der Hagenower Gegend geht hervor, daß Seefeld Ansichtskarten von seinen Wanderungen besaß. Seefeld hatte dem Zeugen mehrere solcher Karten geschenkt, darunter auch Karten von Aachen, Düsseldorf, Koblenz, St. Goar, Hamburg. Diese Zeugenaussage ist insofern bemerkenswert, als im September 1929 an der Eisenbahnstrecke Aachen-Geilenkirchen die achtjährige Tochter des Bahnwärters tot aufgefunden worden ist. Die Todesursache ist niemals einwandfrei festgestellt worden. Zur Zeit der Tat ist ein alter Mann in der Nähe des Tatortes gesehen worden, dessen Beschreibung auf den Angeklagten Seefeld zutrifft.

Im Februar 1930 ist aus Essen ein 6½jähriger Junge spurlos verschwunden, und ein Jahr später sind aus Marburg zwei 7 Jahre alte Knaben ebenfalls verschwunden. Bei all diesen Fällen, die übrigens nicht zur Anklage stehen, ist der Angeklagte in den betreffenden Gegenden gewesen. Es wurden dann einige jugendliche Zeugen vernommen, denen Warnungen der Eltern oder Zufälligkeiten ein ähnliches Schicksal erspart hatten. Immer geht Seefeld auf die gleiche Weise vor: Versprechungen, Geschenke, Aufforderung zu Spaziergängen.

Sodann wurde der Grabower Gendarmeriewachtmeister Wagenknecht vernommen, der bekanntlich als erster den Verdacht und die Aufmerksamkeit der Behörden auf Seefeld lenkte. Ihm war Seefeld 1930 zum erstenmal begegnet. Seefeld hatte damals in Grabow zwei kleine Knaben an sich gelockt und aus der Stadt herausgeführt. Nach einer aufregenden Verfolgung war es dem Zeugen gelungen, Seefeld im Walde festzunehmen. Bald darauf hatte der Gendarmeriewachtmeister erfahren, daß Seefeld in Ludwigslust ebenfalls Knaben an sich gelockt hatte. 1933 hörte er auch noch von Sittlichkeitsverbrechen, die Seefeld auf seinen Wanderungen in anderen Gegenden Mecklenburgs begangen hatte. Als dann im März 1935 der Knabenmord in Wittenberge geschah und eine Beschreibung des Täters bekannt wurde, war der Zeuge völlig davon überzeugt, daß nur Seefeld der Täter sein könnte. Er teilte dies dem Oberstaatsanwalt in Schwerin mit, der dann durch Funkspruch die Verhaftung Seefelds anordnete.

Seefeld verwickelte sich im Laufe der Vernehmung mehrfach in Widersprüche, besonders bei der Gegenüberstellung mit dem Schweriner Schüler Günther K. Dieser Schüler ist von Seefeld im Februar 1935 mehrmals angesprochen worden. Seefeld hatte sich mit ihm zuerst zum 16. Febr. verabredet. Das ist der Tag, an dem der Wismarer Schüler Neumann aus Schwerin verschwand. Günther K. ist aber zu dieser Verabredung nicht hingegangen. Am 23. Februar hat dieser Junge den Angeklagten Seefeld morgens um 9 Uhr in Schwerin wieder getroffen. An diesem Tage verschwand der später ermordet aufgefundene Knabe Zimmermann aus Schwerin. Während Seefeld früher zugegeben hat, daß er den Schüler Günther K. kenne, bestreitet er plötzlich, den Jungen jemals gesehen zu haben. Anscheinend ist es ihm sehr unangenehm, daß der kleine K. ihn am 23. Februar in Schwerin gesehen hat, während er immer behauptet hat, er sei an diesem Mordtage von Görries über Krebsförden nach Wirow gewandert, ohne dabei die Stadt Schwerin zu berühren.

Darnach beginnen die Zeugenvernehmungen zu den Sittlichkeitsverbrechen, wegen deren Seefeld angeklagt ist. Für die Dauer dieser Zeugenvernehmung wurde die Oeffentlichkeit wieder ausgeschlossen. Der erste dieser Zeugen bekundet, er sei 1913 als 13-Jähriger arbeitslos gewesen. Seefeld habe ihn eines Tages angesprochen und ihn überredet, mit ihm auf die Wanderschaft zu gehen. Diese Wanderschaft durch Mecklenburg, Pommern und andere Gegenden Norddeutschlands dauerte etwa 2½ Monate. Seefeld hat mehrfach versucht, sich diesem Zeugen in unsittlicher Weise zu nähern, was dieser sich aber sehr energisch verbat. Eines Morgens hat Seefeld sogar versucht, mit Gewalt ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Zeugen zu begehen. Der Zeuge streckte jedoch den Angeklagten mit einem Faustschlag ins Gesicht nieder.

Die Zeugenvernehmungen werden am Samstag vormittag fortgesetzt werden.

Der 30. Januar im Spiegel der Weltpresse

Berlin, 31. Januar.

Die großen Feiern anläßlich des dritten Jahrestages der Machtergreifung in der Reichshauptstadt werden in der Auslandspresse eingehend besprochen. Selbst die Pariser Presse, deren Platz durch die Regierungserklärung Sarrauts stark in Anspruch genommen ist, beschäftigt sich eingehend mit ihnen. „Journal" stellt fest, daß das deutsche Volk wieder einmal mit seinem Führer ein untrennbares Ganzes dargestellt hat. „Matin" ist von der Dauerhaftigkeit des nationalsozialistischen Regimes voll und ganz überzeugt. Ungeachtet der schweren Opfer, die auf dem deutschen Volke lasten, wird es seinem Führer folgen. Die norditalienische Presse schildert die Feiern ausführlichst und bringt Ueberblicke über die großen Ereignisse der letzten drei Jahre. Die Kopenhager „Dagens Nyheder" bringen die große Balkenüberschrift „Einzig dastehende Huldigung des Dritten Reiches für seinen Schöpfer Hitler" und schreiben zum Fackelzug: „Ein neues Deutschland marschiert, ein mächtiges Deutschland, von dem wir glauben wollen, daß es eine neue Einstellung gegenüber seinen Nachbarn und deren Rechten hat."

Meister Weigel und seine Kinder

Roman von Otto von Hanstein

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

1

Es stellen sich vor:

Tischlermeister Ernst Weigel und Auguste, seine Frau, die beide den jähen Wechsel des Glücks, aber auch den Segen des Handwerks kennen lernen.

Alfred, ihr Sohn, der vom Studenten zum Handwerker umsattelt und sich dabei erstaunlich emporringt.

Irma, ihre Tochter, die vielseitige Sportlerin — der Stolz der Familie.

Fritze Kuhlekamp, Tischlergeselle bei Weigel, der überraschende Wandlungen durchmacht.

Hella Praetorius, das liebenswerte Professorstöchterlein, dem jeder Standesdünkel fernliegt.

Erstes Kapitel.

In der großen, etwas protzigen Villa des Direktors Ernst Weigel, Inhabers und Seniorchefs der Möbelfabrik Ernst Weigel und Sohn, Berlin, Veteranenstraße, war großer Tag.

Alle zwanzig Zimmer des Hauses, das inmitten eines großen Gartens im Vorort Frohnau lag, waren hell erleuchtet. Auf dem Parkweg, der von der Straße zum Portal mit der Freitreppe führte, brannten bereits die Kugellampen auf den Granitsäulen. Im großen Speisesaal, von dem aus breite Glasschiebetüren auf der Rückseite in den Wintergarten, auf der Vorderseite in das „Arbeitszimmer" des Herrn Direktors führten, waren die Zofe, das Hausmädchen und zwei Aushilfen gerade dabei, unter der Aufsicht eines Lohndieners letzte Hand an die Tafel zu legen, während in der Küche der dem großen Stadtküchenauto beigegebene Koch die Speisen fertig machte.

In ihrem Ankleidezimmer im Oberstock stand Frau Auguste Weigel und war bemüht, diesmal ohne Hilfe ihrer Zofe den Panzer eines Korsetts um den Leib zu zwingen. Sie war eine recht stattliche Frau, die sich im Glanz ihres Geldes sonnte und für die diese Empfangstage den Höhepunkt bildeten.

Eben trat ihr Mann in Hemdsärmeln aus seinem Schlafzimmer zu ihr. Seitdem sie vornehme Leute geworden und der Tischlermeister sich in den Herrn Fabrikdirektor verwandelt hatte, besaßen sie getrennte Schlafräume.

„Ernst, du wirst wieder einmal nicht fertig."

„Herrgott, rasiert habe ich mich doch schon!"

Sie achtete nicht darauf, daß der Mann ein mißvergnügtes Gesicht machte, während er jetzt versuchte, mit seinen derben, ausgearbeiteten Fingern, die nun einmal den früheren Tischlermeister nicht verleugnen konnten, die weiße Krawatte um den dicken Hals zu binden, auf dem ein gutmütiges, breites, rotes Gesicht unter grau-melierten Borstenhaaren in die Welt schaute.

„Mach' mir doch mal die Taille zu!"

„Aber mit Vergnügen!"

Während er sich bemühte, die Knöpfe zu schließen, huschte ein wehmütiges Lächeln um seinen Mund.

„Du, Alte, war es nicht eigentlich viel netter, wenn ich das früher immer getan habe? Angeschnauzt hast du mich ja feste, wenn ich zu ungeschickt war. Aber wenn wir dann in den Kintopp gingen und nachher bei Aschinger unser Eisbein verzehrten — da war es doch viel schöner!"

„Ich verstehe dich nicht. Jetzt bist du doch wer. Weißt du, daß heute sogar der Herr Hofrat kommen will? Und ich glaube, es gibt noch was besonderes: ich denke, der junge Herr Generaldirektor wird heute um unsere Irmintrud anhalten. Denk' dir, wenn du so ans Glas schlagen könntest und sagen: ‚Ich habe das besondere Vergnügen, Ihnen die Verlobung —' Herrgott, ich glaube, du hörst gar nicht zu?"

„Nee, ich habe an den Kintopp gedacht und an Fritze Kuhlekamp, der dort immer so laut lachte, daß alle sich umschauten."

„Sei froh, daß du jetzt andere Gesellschaft hast."

Er sah sie mit einem mitleidigen Blick an, den sie aber nicht beachtete.

„Wenn du nur vergnügt bist!"

Die Tür wurde einen Spalt geöffnet, und ein junges, frisches Mädel schaute herein.

„Darf man —?"

„Herrgott, Irmintrud, wie siehst du denn aus?"

„Aber Ma, ich komme eben vom Flugplatz und habe noch meinen Lederdreß an. Wie soll ich mich denn für den großen Ritt heute abend auftakeln?"

Der Vater war inzwischen verschwunden, um seinen Frack zu suchen; die Mutter schüttelte den Kopf.

„Was das für Ausdrücke sind! Natürlich das Grünseidene."

„Meinetwegen." (Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ich habe Arabärr untäer mir. Fahrenn Sie mit der Fähre, ich bringe die Koffärr!"

Das alles kam so plötzlich zu mir herangesprudelt, daß ich mir zuerst gar nicht zu helfen wußte. Der Mann machte keinen schlechten Eindruck. Er war europäisch gekleidet, trug eine Mütze, die vielleicht irgendwie eine Dienst- oder Amtsmütze sein mußte. Wie dürfte ich einem Mann mißtrauen, der eine Dienstmütze trägt! Und er sprach deutsch. Was konnte ich Besseres tun, als mich ihm anzuvertrauen! Ich nahm also dem anderen Gepäckträger die Koffer wieder ab und übergab sie dem Mann, dessen Name Schmitt war. Ein enttäuschter und böser Blick des Arabers traf mich. Noch etwas unentschlossen und wartend blieb ich neben dem Mann stehen. Er machte gar keine Miene, die Koffer fortzuschaffen, und noch andere kamen dazu, aus diesem und jenem Wagen des Zuges.

„Gehen Sie ruhig, die Koffärr kommenn mit der nächstenn Fährre." Gut, ich überschritt den Bahnübergang und nahm auf der Fähre Platz. Eine Menge von Menschen war schon da. Es war die Woche vor Ostern, und da gab es viele Reisende ins Heilige Land, besonders nach Jerusalem. Auf dem anderen Ufer kam man zunächst in die große Zollhalle hinein, wo auch die Paßstelle war. Wer sein Gepäck hatte selber mitnehmen können, ließ es nun auf der Zollstelle prüfen. In langen Reihen lagen die geöffneten Koffer da. Die Beamten nahmen es ziemlich streng, gruben rücksichtslos in den Gepäckstücken herum, klopften an die Kofferwände, ob nicht noch andere verborgene vorhanden wären, nahmen Kleidungsstücke heraus, schüttelten sie, ob nichts herausfalle, knüpften Pakete und Säcklein auf, öffneten Dosen und Schachteln. Aha, da ging es also streng und pünktlich zu. Nun, ich hatte nichts zu befürchten, da keinerlei verzollbare Gegenstände in meinen Koffern waren.

Wenn ich nur die Koffer erst gehabt hätte! Viel Gepäck war schon geprüft. Die Reisenden gingen damit aus dem Zollamt heraus nach dem Bahnhof und stiegen ein.

Es schien, daß der Zug überfüllt werde. Es war nachts zehn Uhr. Die Fahrt ging die ganze Nacht hindurch. Das wäre noch einmal schöner, wenn ich da stehen müßte! Wo ist denn der Schmitt? Wo sind denn meine Koffer? Endlich taucht er auf.

„Herr Schmitt, wo sind denn meine Koffer?"

„Nur Geduld, mein Herr, die Koffärr kommenn bestimmt, mein Name ist Schmitt."

„Ja, ja, wann denn? Ich brauche sie, ich will sie, alles kann durch den Zoll auf den Bahnhof, ich nicht."

„Nurr Geduld, die Koffärr kommenn. Sie könnenn sich auf mich verlassen, mein Name ist Schmitt."

Ich beobachte den Mann noch einmal prüfend. Er ist gewiß zuverlässig, das ist mein überzeugtes, letztes Prüfungsergebnis, und deutsch spricht er auch. Ich kann mich also wirklich mit ihm verständigen. Und er spricht ein gutes Deutsch, allerdings mit einer ganz bestimmten, wie schwäbischen Färbung, und ich frage ihn: „Wo haben Sie so gut deutsch gelernt?"

„Bei Vatärr Schnellärr im Syrischen Waisenhaus im Jerusalemm", sagt er strahlend. Er weiß wohl, daß das in den Augen eines Deutschen die beste Visitenkarte ist, die er abgeben kann.

„So!" sage auch ich völlig befreit und erleichtert. „Da kommen Sie aus einem guten Haus. Ich fahre auch dort hin und mache einen Besuch bei Schneller. Machen Sie Ihre Sache gut, daß ich erzählen kann, ich habe den Schmitt getroffen in El Kantara. Er ist ein Kerl." Dabei blicke ich doch wieder besorgt nach dem Ausgang, ob nicht endlich die Araber kämen und meine Koffer brächten.

Er sieht den besorgten Blick und sagt aufs neue: „Seienn Sie ruhig, die Koffärr kommenn, mein Name ist Schmitt."

Ich beruhige mich also, denn sein Name ist Schmitt, und er ist im Syrischen Waisenhaus gewesen, bei Vater Schneller, und alles, was er zu mir sagt, klingt so, als wäre er erst gestern aus dieser Anstalt entlassen worden, und er stehe noch heute wie ehedem ganz in der Zucht und im geistigen Bann dieses Hauses, dessen Zöglinge man im ganzen Heiligen Land kennt an der Art, wie sie sprechen in ganz bestimmtem, ausdrucksvollem, etwas schulmäßigem Tonfall, der auch den Nebensilben gleiche Tonstärke gibt, wie den Hauptsilben, wie sie es gelernt haben bei Vater Schneller.

Bald tauchte auch ein Araber auf mit meinen Koffern. Meinen Paß habe ich schon stempeln lassen. Der Zollbeamte nimmt es bei mir nicht sehr genau, es sieht wohl gleich, daß ich um anderer Dinge willen reise, als um Schmuggelhandel zu treiben. Mein Herr Schmitt gibt mir mit seinen Gepäckträgern das Geleit an den Zug und bestellt einen Gruß an das Syrische Waisenhaus. Herzlich drückte ich ihm die Hand und denke dankbar an Johann Ludwig Schneller, an den „Vater Schneller", den Landsmann aus Erpfingen, einem Dörflein der Schwäbischen Alb. Seine tiefe Religiosität hat ihn zum Werk der Mission gerufen. Beruf und Lebensschicksal haben ihn ins Heilige Land gebracht, wo er sein Waisenhaus gegründet hat, dem viele, viele arabische und andere Waisenkinder ihre Erziehung und Bildung und Ausrüstung für ihren Lebensweg verdanken. Auch mir hat nun sein Werk Hilfeleistung geboten, auch mir hat er, dessen Geburtsstätte nur zwei Stunden von der meinigen entfernt ist, durch einen seiner Schüler hilfreich die Hand gereicht, viele, viele hundert Stunden fern der Heimat, im fernen Lande, unter fremden, fremden Menschen, hier unten in El Kantara am Suezkanal, denn hier trat auf dem Bahnhof zu mir, gleichsam von ihm gesandt, sein Bote und sprach: „Mein Name ist Schmitt!"

Zum Feierabend,

Die „Köther"-Hymne

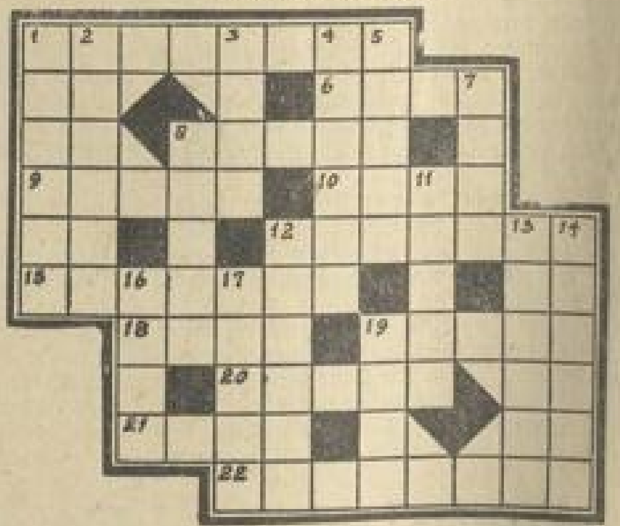
Als die Musik einst das Lied spielte „Ich bin ein Preuße ...", konnte der Herzog von Anhalt-Köthen nicht umhin, seinem Gastgeber, dem König Friedrich Wilhelm von Preußen, eine kleine Schmeichelei über die preußische Nationalhymne zu sagen und setzte bedauernd hinzu: „Wie beneide ich Preußen um dieses Lied!"

„Aber Ew. Hoheit könnten die Hymne doch auch annehmen", meinte der König.

„Das ginge schwerlich, Majestät", meinte der Anhalter. „Die Melodie, ja, aber der Text ..."

„Keine Spur", fiel ihm der König ein wenig boshaft in die Rede, „Ew. Hoheit brauchten ja nur zu singen: ‚Ich bin ein Köther ...'"

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Einer unserer größten Liederkomponisten †. 6. Planet. 8. Worauf man eine Antwort erwartet. 9. Sagenhafter griechischer Dichter v. Chr. 10. Ureinwohner Perus. 12. Mädchenname. 15. Oper von Richard Strauß. 18. Samensproß. 19. Wasserlauf. 20. großer italienischer Sänger. 21. Gesangsstück. 22. Ruhegehaltsempfängerin.

Senkrecht: 1. Tonstück. 2. Kirchengesang. 3. Stadt in der Schweiz. 4. Mädchenname. 5. Fluß in England. 7. geistiger Schwung. 8. Heugabel. 11. Frachtstücke, Warenballen. 12. Oper von Gluck. 13. Fluß in Ostpreußen. 14. Bekanntmachung am Rundfunk. 16. Abscheu. 17. Raubtier. 19. Naturerscheinung an der Meeresküste.

Auflösung

Motto: „Rat' es mit Blumen"

Waagrecht: 1. Blanka. 5. Wecker. 9. Jader. 10. Hopsen. 11. Iberis. 12. Liane. 13. Ena. 14. Abt. 16. Ribes. 21. Krokus. 22. Staude. 23. Taste. 24. Sieger. 25. Egbert.

Senkrecht: 1. Bahn. 2. Alpenrose. 3. Kiel. 4. Anni. 5. Wein. 6. Erbe. 7. Kornblume. 8. Rose. 15. Ulas. 16. Rute. 17. Alar. 18. Elte. 19. Steg. 20. Beet.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.)

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 5 Das Unterhaltungsblatt der NS-Presse Württemberg 1936

Die Flucht vom Hohen-Asperg / Ein Lebensschicksal vor etwa hundert Jahren

Vorbemerkung: In der Schlacht bei Spichern fiel als erster deutscher General ein François, Glied einer alten Soldatenfamilie. Sein Vater ist der Held unserer Erzählung, die seinen Lebenserinnerungen entnommen ist. Er ist in Sachsen geboren und war in preußische Dienste getreten. Nach der Schlacht bei Jena und nach dem Abschluß des unglücklichen Krieges wurde er mit vielen Offizieren entlassen. Nun nahm er Dienste in Württemberg und trat als Oberleutnant in das „Königlich Württembergische Jäger-Regiment König zu Pferd", dessen Standort Eßlingen war. Bei seinen neuen Regimentskameraden scheint er als „Hereingeschmeckter" nicht viel Liebe gefunden zu haben und als eine Art fremden Glücksritters über die Achsel angesehen worden zu sein. Zudem war er ein heißblütiger, oft in jäher Leidenschaftlichkeit aufwallender Charakter, und es gab manchmal unliebsame Zusammenstöße. Ihrer einer nahm nun die denkbar gefährlichste Form an.

Bei einem Ball stieß Karl von François mit dem diensttuenden Rittmeister zusammen; durch seine Heißblütigkeit und seinen „leider betörten Sinn", wie er später schreibt, fand der Vorfall eine genaue gerichtliche Untersuchung und wurde dem jungen Offizier als schwerste Form der Auflehnung ausgelegt und hatte seine kriegsgerichtliche Verurteilung zum Tode durch Erschießen zur Folge. Doch lassen wir ihn nun selber erzählen.

„Kleiden Sie sich an, Leutnant von François. Ihr Urteil soll publiziert werden."

Von einer plötzlichen Bewegung überwältigt, ergriff er meine Hand und sagte mit bebender Stimme: „Seien Sie ein Mann!"

Ich wollte fragen, aber er erklärte, nichts weiter sagen zu dürfen, und bat mich, ihm zu folgen.

Ich setzte mein Kaskett auf und trat durch die in Gewehr stehenden Wachen hindurch. Au, dem Paradeplatz hatte die Garnison ein Karree formiert. Tausende von Menschen waren versammelt, alle Fenster und Dächer gedrängt voll Köpfe. Ein wunderbares Gefühl überkam mich, halb Staunen, halb gespannte Erwartung. Etwas Außerordentliches mußte bevorstehen. Ich trat ins Karree. Die Offiziere des Kriegsgerichtes hatten den inneren Kreis gebildet. Dreimal bliesen die Trompeter, dreimal wurde das Gebot zur Ruhe wiederholt. Dann erfolgte Totenstille, und der Oberauditeur las mit lauter Stimme folgende Publikation:

„Nachdem der Oberleutnant von François den höchsten Grad von Subordinationsverbrechen begangen und gegen den sich im Dienste befindlichen Rittmeister von W. den Säbel gezogen hat, wird er hiemit verurteilt, am 3. August morgens sechs Uhr erschossen zu werden.

(gez.) Friedrich."

So unerwartet mich dieser Ausspruch traf, so war er mir doch eben nur unerwartet. Ich kann nicht sagen, daß ich die geringste Erschütterung empfunden hätte. Der Tod, dem ich als Soldat von früher Jugend auf geweiht war, hatte sogar etwas Tröstliches und Vertrautes für mich nach den mannigfachen Mißgeschicken und Feindseligkeiten, die ich in letzter Zeit erfahren. Nur vergaß ich im ersten Augenblick, daß ich noch drei Tage zu leben hätte. Ich wähnte, das Todesurteil solle sogleich vollstreckt werden, und sah mich nach meinen Todesschützen um. Statt ihrer erblickte ich einen verdeckten Wagen, der mich aufnehmen sollte. Festen Schrittes ging ich darauf zu. Die Offiziere drängten sich um mich herum, um mir die Hand zum Abschied zu reichen. Sieh, da war auch mein alter Freund Könneritz, der Kamerad und Gefährte aus besseren Tagen! Er konnte den Strom seiner Gefühle nicht hemmen, laut schluchzend drückte er mich an die Brust. Ich gab ihm einen Gruß an die Heimat mit, riß mich eilig los und sprang in den Wagen, der langsam durch die wogende Volksmenge mit mir dahinrollte. Tausende von weißen Tüchern wehten mir den Abschiedsgruß nach.

In Begleitung eines Offiziers kehrte ich nach meiner Garnison Eßlingen zurück, wo das Urteil vollstreckt werden sollte. Ich bezog mein altes Gefängnis, erhielt aber jetzt stärkere Bewachung. Ein Unteroffizier blieb in der Stube, vor der Tür wurden Doppelposten aufgestellt. Alles nahm einen ernsteren Charakter an.

Die erste Nacht schenkte mir Gott ruhigen Schlaf. Am Morgen des 1. August setzte ich meinen letzten Willen auf und nahm schriftlichen Abschied von den Meinigen. Ich erinnere mich, daß ich mich in vollkommener Seelenruhe befand. Ich überdachte mein vergangenes Leben und glaubte keine Ursache zu haben, mich vor dem höchsten Richterspruche zu fürchten. Aber von außen her trat manches Erregende und Bewegende an mich heran. Mein guter Wirt hatte Erlaubnis erhalten, mich zu besuchen, und er war so fassungslos vor Schmerz, daß ich alle Mühe aufbieten mußte, um ihn zu trösten. Er brachte mir von Doris einen leidenschaftlichen, verzweifelten Brief, in welchem sie mir rückhaltlos ihre Liebe gestand und ihre fürchterliche Seelenqual schilderte. Sie hatte mich durchaus sehen wollen. Als ihr Onkel ihr die Unmöglichkeit vorstellte, war sie in mein Zimmer geeilt, wo sie meinen treuen Jäger vor einem Heilandsbilde auf den Knien liegend und dasselbe um meine Rettung anflehend vorfand. Sie war neben ihm niedergesunken und hatte ihre Gebete mit den seinen vereint. Noch immer wollte, konnte sie die Hoffnung auf Erhaltung meines Lebens nicht aufgeben.

Ich antwortete ihr einige Zeilen, tief ergriffen von ihrer Liebe, aber in beruhigendem Tone.

Kurz darauf trat der Regimentsadjutant bei mir ein. Ich hatte ihn für einen meiner heftigsten Gegner gehalten. Er bat um die Schlüssel zu meinem Koffer. Ich reichte sie ihm stumm, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Er nahm ein Etui mit Messern heraus, und ich bemerkte, daß er nach tödlichen Werkzeugen suchte, dann gab er mir die Schlüssel zurück. Er wollte mir noch einige Worte des Trostes und der Ermutigung sagen.

„Ich hoffe", entgegnete ich, „daß Sie in meinem Wesen weder Unruhe noch Mutlosigkeit entdecken. Behalten Sie Ihre Tröstungen! Vielleicht bedürfen Sie und meine Gegner mehr der Beruhigung als ich, wenn der letzte Augenblick meines Lebens gekommen ist!"

Er fuhr dennoch fort: „Wer hätte einen so ernsthaften Ausgang erwartet! Ein jeder Kamerad ist von Trauer und Mitleid durchdrungen." — Und da ich nicht antwortete: „Glauben Sie mir, wir alle beklagen Sie herzlich!"

„Beklagenswert sind Sie, daß Sie einen Kameraden so behandeln konnten", versetzte ich kalt. „Doch dies ist vorbei, und ich war mit Ihrem Andenken schon fertig. Haben Sie noch einen Befehl in meinem Zimmer zu vollziehen?"

„Nur Sie zu fragen, ob Sie noch etwas begehren?"

„Nichts."

„Wünschen Sie einen Geistlichen?"

„Nein."

Er ging.

Am Nachmittag erschien dennoch ein solcher, Pastor Herwig. Ein edler, würdiger, seelenkundiger Mann, dessen Andenken mir ewig teuer sein wird. In seiner Gesellschaft verstrichen die übrigen Tagesstunden, und wir schieden am Abend als Freunde.

Ich war tief ermüdet und verbrachte abermals eine ruhige Nacht. Doch erwachte ich früh, und mein erster Gedanke, von einem schweren Seufzer begleitet, war: „Nur noch ein Tag!"

Bald erschien mein Freund Herwig. Wir beteten zusammen, und ich verbrachte den Vormittag mit ihm ohne Gemütsbewegung in ernstem Gespräch. Nachmittags kam wieder mein treuer Wirt, um zum letztenmal Abschied von mir zu nehmen und mir das Lebewohl seiner um mich jammernden Familie zu bringen. Es war eine herzbewegende Szene, doch ging sie schnell vorüber, da der anwesende Offizier zum Aufbruch drängte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Prediger blieb bei mir. Als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne durch die vergitterten Fenster meines Gefängnisses fielen, knieten wir nieder zu gemeinsamem Gebet. Ich gelobte denen zu vergeben, die mir übel taten. Gestärkt erhob ich mich von meinen Knien. Da fiel ein Blumenkranz auf mein Haupt. Ich sah nach dem offenen Fenster und erkannte Doris, die, bleich wie ein Geist, ihre Arme durch das Gitter streckte. Noch glaubte ich das Wort „Lebewohl" zu hören, dann sank sie bewußtlos in die Arme ihrer Begleiterin. Hier hätte auch mich beinahe meine Standhaftigkeit verlassen.

Und nun noch eine letzte Nacht. Mein Freund Herwig war gegangen; die Aufregungen des Tages hatten sich gelegt; die erschöpfte Natur verlangte ihr Recht.

Nach einem sanften Schlummer schlug ich die Augen wieder auf. Es war am Morgen des dritten August. Da saß der treue Geistliche schon wieder an meinem Bett.

„Wie ruhig Sie geschlafen haben!" sagte er fast verwundert.

Ich versicherte ihm, daß ich mich überhaupt ruhig fühle, ja sogar eine Art froher Empfindung habe bei dem Gedanken an mein baldiges Scheiden und das Wiedersehen meiner vorangegangenen Lieben. Das Leben habe sich mir nicht in so rosigem Lichte gezeigt, daß ich allzusehr daran hängen sollte.

„Wieviel Uhr ist es?" fragte ich dann.

„Gegen drei Uhr."

„Also noch drei Stunden! Der Himmel ist trübe; Gott gebe einen heiteren Morgen! Ich möchte die Sonne noch einmal wiedersehen, denn es muß unheimlich sein, in kühler, grauer Dämmerung zu sterben."

„Bei solcher Gemütsstimmung," entgegnete der Prediger, „wird Ihnen der letzte Augenblick in keinem Falle schwer werden. Lassen Sie uns aber jetzt noch einmal zum Gebet schreiten, und dann will ich Ihnen das hl. Abendmahl geben."

Es geschah, und der Geistliche sprach warme, erhebende Worte. Ich versank in stille Betrachtung. Wunderbar war es mir zumute, als ob meine Seele sich schon von allen Erdenbanden löste, wie ein Vogel hoch in den Lüften schwebte und das Treiben der Welt nur noch von ferne in einem bis zur Winzigkeit verkleinerten Maßstabe erblickte. Es schlug fünf Uhr. — Noch eine Stunde! — Ich dankte dem Geistlichen für seine Liebe und Treue, und wir sprachen von den Meinen daheim.

Mit dem Glockenschlag sechs trat ein Adjutant bei mir ein. „Ich bin bereit", sagte ich.

„Das Offizierskorps," begann er hierauf, „hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß alle Kameraden mit dem tiefsten Schmerz Ihr trauriges Los empfinden und daß wir uns die größte Mühe gegeben haben, es abzuwenden!"

„Lassen Sie es gut sein und erwidern Sie denen, die Sie schickten, daß ich in meinen letzten Lebenstagen nicht mehr an sie gedacht habe oder doch nur mit verzeihendem Gefühl! Und nun, Herr Pastor," wandte ich mich an jenen, „Sie wollen mein Begleiter sein auf diesem letzten Gange, so kommen Sie denn! — Herr Adjutant ich folge."

Noch einmal umarmte ich den würdigen Geistlichen.

„Mit Gott und meinen Gedanken an das Jenseits bin ich im reinen," sagte ich zu ihm. „Stören Sie mich nicht, wenn ich mit meinen letzten Atemzügen und Empfindungen noch der diesseitigen Welt angehöre!"

Er versprach es.

Ich trat jetzt in meiner glänzenden Gardeuniform vor die Wacht und in den Zug der Krieger, die meine Begleitung ausmachen sollte. Das Regiment war zu Pferd aufmarschiert. Neun Jäger zu Fuß, meine Todesschützen, umgaben mich. Viele Tausende von Zuschauern von nah und fern waren versammelt. Der Totenmarsch erschallte; der Zug setzte sich feierlich in Bewegung.

„Kamerad," sprach ich zu einem neben mir gehenden Todesschützen, „du bist wohl nicht mein Freund; an deiner Büchse ist die Batterie auf; du verlierst das Pulver; deine Kugel wird mich nicht treffen!"

Betroffen sah er mich an und schloß die Batterie.

Viele Bekannte und Freunde sah ich, die mir mit ihren Tüchern Lebewohl zuwinkten. Aber auch auf allen mir fremden Gesichtern war Teilnahme und tiefe Betrübnis zu lesen. Doris sah ich nicht.

Nachdem der Zug fast die ganze Stadt passiert hatte, langten wir vor dem Tore auf einer grünen Wiese an, die zu meinem Sterbeplatz bestimmt war.

Das Regiment marschierte auf und formierte einen Kreis; dreimaliger Trompetenstoß erfolgte. Der Auditor verlas noch einmal das Urteil.

„Haben Sie noch etwas zu erinnern — einen Wunsch, ein Verlangen?" fragte mich der kommandierende Offizier, Major Graf S.

„Nichts!"

„Es ist das unglücklichste Geschick meines Lebens, welches ich heute zu erfüllen habe. Trauen Sie mir zu, daß ich von tiefstem Schmerz ergriffen bin."

„Möglich aber ich wünsche keinen Aufschub der Exekution."

Er kommandierte. Der Kreis öffnete sich. Die neun Todesschützen traten mir gegenüber. Ich warf einen zufälligen Blick seitwärts und erblickte neben mir einen Sarg, den ich am Tage zuvor mit 5 Gulden 30 Kreuzer hatte bezahlen müssen. (Auch die Totengräber waren von mir mit 2 Gulden honoriert worden. Die Rechnung über beide Posten befindet sich noch unter meinen Papieren.) Ich umarmte den Geistlichen noch einmal, er deutete auf die Sonne, die eben in vollem Glanze aus den Wolken hervorbrach. Ich ging zu meiner Eskadron, sagte ihr Lebewohl und sah manche Träne über die bärtigen Wangen der Krieger herabrollen. Vergebens aber sah ich mich nach einigen Offizieren um, die sich mir stets am feindlichsten gezeigt hatten, um ihnen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Sie schienen nicht anwesend zu sein.

Nun trat ich sechs Schritte vor meine Todesschützen.

„Kameraden, erzeigt mir den letzten Freundschaftsdienst, trefft gut! — Herr Major, kommandieren Sie Feuer!"

„Lassen Sie sich erst die Augen verbinden!"

Ein Unteroffizier trat vor und überreichte mir ein weißes Tuch. Ich wollte mich weigern.

„Verzeihen Sie", sagte der Major, „ich bin im Dienste des Königs und muß darauf sehen, daß jedes Zeremoniell beobachtet werde."

Ich nahm das Tuch und band es um die Augen.

„Knien Sie nieder."

Mein Kaskett ablehnend, ließ ich mich nieder auf ein Knie.

Schnell gab er ein Zeichen, die Schützen machten ihre Gewehre fertig, ich glaubte, den Tod zu empfangen, als —

„Pardon, Pardon," und tausendstimmiges „Pardon" erschallte.

*

Man hat mich später oftmals gefragt, was ich in den Augenblicken gedacht und empfunden habe, die ich nach menschlicher Voraussicht für meine letzten halten mußte.

Wenn ich gewissenhaft die Stimmung derselben zergliedere, so finde ich dreierlei: ernste Wehmut, den festen Willen, heroisch zu sterben, meinen Feinden keinerlei Schwäche zu zeigen, und endlich, die beiden anderen Gefühle überdauernd, eine gespannte, mit einer Art von Neugier untermischte Erwartung des Augenblicks, wo Leib und Seele sich voneinander trennen würden.

Schwerer wird es mir, die Empfindungen bei meiner plötzlichen Begnadigung zu schildern.

Man hatte mir die Binde von den Augen genommen, ich stand aufrecht, doch mochte ich wohl sehr bleich aussehen, denn die Aerzte wollten mir zu Hilfe eilen. Mit einer Handbewegung wies ich sie zurück und überblickte finster die mich umgebende Szene, die ihren Charakter tiefer Trauer so überraschend mit dem einer unbegrenzten Freude vertauscht hatte. Nicht endenwollende Hurras auf den König und den Kronprinzen (nachmaligen König Wilhelm I.) füllten die Luft. Von Mund zu Mund ging die Nachricht, daß der letztere, dessen edles Gemüt sich oft gegen die Willkürlichkeiten seines Vaters sträubte, noch im letzten Augenblick durch einen Fußfall beim Könige meine Begnadigung erwirkt habe, nachdem alle seine vorherigen dahingehenden Bitten und Vorstellungen erfolglos geblieben waren. Wie dem auch sein mochte, ich konnte keine Freude darüber empfinden. Der Zeitpunkt war vorüber, so schien es mir, wo selbst der König das Recht hatte, Gnade zu üben. Stumm schüttelte ich den Kopf, als der gute Geistliche mir unter strömenden Freudentränen Glück wünschte. Ich hatte zuviel gelitten. Meine Seele war bereits auf dem Wege nach einer anderen Welt, und wie eine neue Grausamkeit, härter als jede vorhergehende, empfand ich den Ruf, der sie zurückhielt.

Das Zeichen zum Aufbruch ward gegeben. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung in derselben Ordnung, wie er gekommen war, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt eine freudige Musik erschallte. Sie wurde fast übertönt von dem Jubel des Volkes, und von allen Seiten grüßten die Menschen und winkten mir zu.

Auf einem freien Platze angekommen, machte das Regiment wieder halt, formierte den üblichen Kreis, und der Auditeur verlas noch einmal den Pardon, von dem ich bei der ersten Lesung wenig verstanden hatte.

„Dem zum arquebusieren verurteilten Lieutenant François soll aus königlichen Gnaden das Leben geschenkt sein, dagegen derselbe vor der Front des Regiments kassiert, zum ferneren Dienen für unfähig erklärt und sechs Jahre auf die Festung Asperg gesetzt werden, nach deren Umlauf er über die Grenzen des Königreichs gebracht und jedem Offizier aller Umgang mit ihm verboten werden soll.

Ludwigsburg, den 2. August 1808.

(gez.) Friedrich."

Diese Worte erschütterten auf einmal mein ganzes Innere.

Bei allem Vorhergehenden hatte ich nicht gezuckt. Nun aber waren Ruhe, Mäßigung, Standhaftigkeit mit einem Male dahin. Gesprengt waren alle Bande der Vernunft, tödlicher Haß gegen den König, der mir statt meines Lebens Freiheit und Ehre nehmen wollte, überfiel mich. Krampfhaft riß ich die Revers von der Uniform, warf mein Kaskett zu Boden und trat es mit Füßen.

„Verflucht," rief ich aus, „verflucht sei die Gnade des Königs!"

Der Kommandeur meines Regiments, Oberst v. B. — ich habe schon gesagt, daß ich ihn nicht zu meinen Freunden zählte — ließ sich auf einmal sehen und suchte mich zu beruhigen. Wütend griff ich seinem Pferd in die Zügel.

„Steh' und höre, wenn du noch einen Funken Ehre im Leibe hast! Ich verfluche den König und seine Gnade. Er ist ein Ungeheuer, das seine Freude daran findet, Menschen zu Tode zu peinigen. Geh und melde es ihm!"

Ich wurde fortgerissen und in mein Gefängnis gebracht, wo eine Ohnmacht meiner Verzweiflung Grenzen setzte.

Am andern Morgen, dem 4. August, bestieg ich den Wagen, der mich nach der Festung bringen sollte. Doch kaum hatte ich den dritten Teil des Weges zurückgelegt, als ein Offizier nachgesprengt kam und Befehl erteilte, sogleich wieder umzukehren.

Sein ernstes und bekümmertes Gesicht schien neues Unheil zu verkünden. Doch war mir jetzt alles gleichgültig. Sie hätten mich verbrennen oder lebendig begraben können; mein Gefühl war wie erstorben.

Zum drittenmal betrat ich mein Gefängnis in Eßlingen. Aber ein härteres Los als vordem schien mir bevorzustehen. Die Fenster wurden vernagelt, die Wachen verdoppelt, kein Geistlicher zugelassen.

Bei jedem Geräusch erwartete ich aufs neue, zum Tode geführt zu werden.

Die Nacht verging, der Tag graute, aber noch lag wohl alles in tiefem Schlummer, als ein Offizier kam, um mich abzuholen.

Eine Eskadron war in der Stille aufmarschiert; ich ward nach der Reitbahn geführt, wo der Auditeur abermals das Urteil meiner Kassation vorlas, jedoch mit dem Anhang, daß ich wegen Majestätsbeleidigung lebenslang als Staatsgefangener eingekerkert werden sollte.

Ich öffnete meine Lippen, aber kein Laut kam hervor; mein Bewußtsein schwand; regungslos stürzte ich zu Boden.

Wir langten an. Der Kommandant ließ mich bei sich eintreten; er schien von meinem Anblick gerührt und befahl, mir das beste und gesündeste Gefängnis zu geben.

Ich ward in eine Zelle geführt, die ein Stockwerk tiefer als die Kommandantenwohnung lag. Sie hatte einen Tisch, einen Stuhl und ein schlechtes Lager. Die Tür schloß sich hinter mir, und ich setzte mich in eine düstere Ecke auf den Boden. Ich hatte keine Gedanken, nur ein dumpfes Gefühl der Verzweiflung und unaussprechlichen Jammers. Bald öffneten sich die Schlösser aufs neue.

„Da — fesselt mich!" rief ich und streckte dem Eintretenden meine Hände entgegen.

Es war der Kommandant.

Er sprach zu mir in einem milden, herzlichen Ton, versicherte, daß er mir augenblicklich kein besseres Zimmer anweisen könne, und bat mich, von der Zeit eine Milderung meines Schicksals zu erwarten. Er verließ mich, da seine Tröstungen unbeantwortet blieben.

Drei Wochen ging ich umher, ohne ein Wort zu sprechen, ja, ohne einen eigentlichen Gedanken zu fassen. Der Kommandant besuchte mich oft, auch der Geistliche der Festung, der alles aufbot, um einen Lichtstrahl in meine Seele zu bringen. Aber ich blieb stumm, und man gab sich endlich der Besorgnis hin, ich sei tiefsinnig geworden.

Eines Tages wagte es ein alter Unteroffizier, der den Kommandanten begleitete, mich gutmütig tröstend am Arme zu fassen. Wütend packte ich ihn und warf ihn zu Boden. Von diesem Augenblick an wurde mein Wahnsinn nicht mehr bezweifelt, und man ließ mir die gewünschte Ruhe.

So lebte ich, in Schmerz versunken, sechs lange, hoffnungslose, fürchterliche Wochen.

Einst, als ich in stumpfer Verzweiflung in meinem Kerker auf und ab ging, erblickte ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung an dem Fenster eines anstoßenden Eckgebäudes eine mir bekannte weibliche Gestalt. Sie schien mich beobachtet zu haben und trocknete sich eben die Augen mit ihrem Tuche.

Es war Fräulein Wilhelmine von Pf. Ich hatte sie öfter in Eßlingen gesehen und manch kleine Auszeichnung von ihr erfahren. An dem zu meinem Tode bestimmten Tage sandte sie mir einen Haarring mit der Bitte, ihn mit ins Grab zu nehmen und ihr dagegen eine Locke von mir zu schicken.

Ihr Wiedersehen an diesem Ort — ich denke mir, daß sie auf Besuch bei der Familie des Kommandanten war — rüttelte mich zum erstenmal aus meiner geistigen Starrsucht auf. Kaum aber sah sie, daß es ihr gelungen war, sich mir bemerklich zu machen, als sie einen in ein Papier gewickelten Stein aus ihrem Fenster in das meine herüberwarf. Ich entfaltete das Blatt und las:

„Ein Mann von Ihrer Standhaftigkeit, der dem Tod ins Antlitz trotzte, kann der den Mut verlieren, weil vier elende Mauern ihn festhalten? Das Grab gibt seine Toten nicht wieder, aber die Riegel manch eines Gefängnisses sind schon gebrochen worden. Mit Mut und Ausdauer überwindet der Mann die schwersten Geschicke."

Ich drückte das Blatt an meine Lippen und hob die Hand gen Himmel, wie um zu fragen, ob er sich meiner erbarmen würde.

Sie nickte, während reichliche Tränen über ihr Antlitz flossen, und verschwand in der Tiefe des Zimmers.

Aber die flüchtige Erscheinung war für mich, den armen, verzweifelten Gefangenen, die eines guten Engels gewesen. Sie hatte nichts gesagt, was ich mir im Grunde nicht selbst sagen konnte, und doch machten ihre Worte mein Blut plötzlich anders fließen. Ich fühlte wieder den schon verloren geglaubten Zusammenhang mit jener lebendigen, glücklicheren Welt, die sich außerhalb der Mauern meines Kerkers bewegte. Die Nacht meines Innern teilte sich, ein heller, hoffnungsreicher Gedanke an Flucht und Freiheit blitzte hindurch; mein Kopf begann wieder zu arbeiten. Schluß folgt.

„Mein Name ist Schmitt" / Eine Begegnung am Suezkanal

Von Hans Renking

Die lieben Landsleute und Gastfreunde in Kairo, die mir während der Tage des Aufenthalts in dieser fremden Stadt Heimat und Führung waren, geleiteten mich auf den Bahnhof, halfen mir im Schnellzug einen Platz erobern, versahen mich noch mit liebevoll gestrichenen reichen Vesperbroten und mit den nötigsten Ratschlägen, wie ich mich nun wieder allein in der fremden Welt reisend, am vorteilhaftesten durchzuschlagen vermöchte. Ganz besonders, wie ich es in El Kantara zu machen hätte, wo ich den Zug verlassen, mich mit dem Gepäck über den Suezkanal setzen lassen und auf dem Bahnhof des jenseitigen Kanalufers den Zug nach Palästina besteigen müsse. Die Fähre bringe die Reisenden und ihr Gepäck über den Kanal hinüber, dort müsse man durch den Zoll und durch die Paßstelle gehen. Es sei am besten, einem Gepäckträger das Gepäck zu übergeben und mit so und so viel Piastern den Gepäckträger zu befriedigen.

So also mit des Leibes Nahrung und Notdurft und mit guten Ratschlägen versehen und mit dem festen Willen gewappnet, mich gewiß nicht übers Ohr hauen zu lassen und nötigenfalls energisch aufzutreten, fuhr ich also los. Die Wunderstadt Kairo blieb hinter mir, und ich fuhr nun im Abendsonnenschein durch die herrliche ägyptische Bauernlandschaft, wieder vorbei an den Bauernehöften, Dörfern und Städten, die ich vor einigen Tagen zum erstenmal gesehen habe, vorbei an den wohlgepflegten Baumwollfeldern und gelbenden Gerstenäckern, vorbei an den grünen Flächen des ägyptischen Klees, vorbei an den seltsamen, aus dunkler Erde gebauten Häusern und Dörfern. Auf den Straßen neben der Bahn her flitzten in rasender Fahrt die Autos. Gemächlich trabten die Araber auf ihren Eseln daher, und wie vor tausend Jahren gingen die Kamelkarawanen, meist drei Tiere hintereinander, immer eines an das andere gebunden, mit ihren Lasten dahin. Mit unvermittelter Plötzlichkeit trat die Dunkelheit ein, und bald versanken die Bilder draußen im dunklen Schatten der Nacht.

El Kantara!

Ich fuhr nach meinen Koffern, riß die Fenster auf und winkte einem der vielen auf dem Bahnhof stehenden arabischen Gepäckträger. Gleich stand er neben mir im Zug und trug die Koffer auf den Bahnsteig hinaus. „Drei Piaster!" sagte ich, deutete auf den einen Koffer und streckte ihm dabei drei Finger entgegen. Er nickte. „Drei Piaster!" sagte ich noch einmal, deutete auf meinen zweiten Koffer und streckte ihm abermals drei Finger entgegen. Nun war kein Mißverständnis mehr möglich. Der Pakt war abgeschlossen. Da rannte plötzlich ein europäisch gekleideter Mann daher, eine Schildmütze mit irgendeiner Aufschrift auf dem Kopfe. Zu gutem, wenn auch ein wenig sonderbar betontem Deutsch rief er: „Mein Name ist Schmitt. Ich besorge die Koffer.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

VOLK UND HEIMAT

Ein alter Baum

Von Erbe

Im Januar 1936 kam das Ende seines weit über hundertjährigen Daseins. Fünf seiner Artgenossen säumten zuletzt noch die Straße am sonnigen Südhang, spendeten wohltuenden Schatten, erfreuten den Naturfreund mit ihrem prachtvollen Blütenzauber und im Sommer manchen armen Städtler mit ihren süßen kleinen Früchten. Bis eines Tages ein Mann mit Axt und Säge kam und den scharfen Stahl in das Mark der Stämme trieb. Krachend stürzten die Bäume mit ihren riesigen Kronen auf die Straße. Flink flog die Axt des Holzhauers und nach kurzer Zeit saßen die einst stolzen Wächter, die stillen Beobachter aller Vorgänge in ihrem Sehbereich als wohlfeiles Klafterholz schön aufgeschichtet und wartend auf Käufer am Straßenrand.

Es war keine leichte Arbeit. Müde und doch zufrieden legte sich der kleine Holzhauer am Abend zur Ruhe. Aber sein tiefer Schlaf wurde umwoben von einem seltsamen Traum. Ein seltsamer Gast erschien an seinem Bette. Wallend weißes Haar um die skizzenhaften Umrisse eines menschlichen Antlitzes, lange magere Arme glaubte der Schläfer an dem geisterhaften Besucher zu erblicken, dessen wohlklingende Stimme ihn im Banne hielt bis in die frühe Morgenstunde hinein. Es war ein Kirschbaum, ein lebendig sprechender Kirschbaum im Blütenschmuck. Der schönste von denen, die er in den Tagen zuvor erbarmungslos umgelegt hatte. Und wie der erzählen konnte und wie staunend viel der wußte, das war das Seltsame, das war das Wunder, das dem Holzmacher in jener Nacht im Traum erschien.

„Bleibe nur ruhig, ich komme nicht als Rächer zu dir, nur anhören sollst du mich, ich habe dir etliches zu sagen. Mein Wissen und meine Erlebnisse sollen nicht mit ins Jenseits. Also höre: Siehe, ich stand mein Leben lang an bevorzugter Stelle im Städtle. Der herrliche Rundblick ließ mir nichts entgehen, was sich in all den langen Jahren geändert hat. Weißt du auch, daß du in mir durch deine Axt einen alten Zeugen Neuenbürger Geschichte beseitigt hast? Ich will weit ausholen, denn mir denkt es noch aus der Zeit, als dein Großvater noch ein Kind war. Damals war das Städtle noch klein. Am ganzen Hang, wo ich stand, war noch kein einziges Haus. Der Waldkranz am Berge war wie heute, mein stolzes Gegenüber, der Schloßberg mit seinem Schloß und seinem Wäldchen war damals schon so anziehend heimelig wie heute. Meine nähere Umgebung waren Gärten und Felder. Die verkehrsreiche Straße, an die mich seinerzeit ein altes Bäuerlein von Gräfenhausen gepflanzt hatte, war ziemlich holperig und zeitweise mit grobem Schotter besät. Allerdings gab es da noch keine Autos und Fahrräder. Schnaubende Rosse zogen die schweren Lasten an mir vorbei. Vielfach waren es immer dieselben. Regelmäßig kamen die Milchhändler und Bauern ins Städtle an mir vorbeigefahren. Eisenbahn, Flieger und Zeppeline waren unbekannte Dinge und doch ging alles vorwärts. Lang auch denkt mir der vertraute Glockenschlag vom Städtle her und am Klang der läutenden Glocke konnte ich leicht unterscheiden, ob es Freude, Schmerz oder Not für die Einwohner bedeutete. Gar manches Feuer und Hochwasser habe ich gesehen und mancher Sturm und alle Wetter sind durch meine Zweige gebraust, Blitz und Donnerschlag haben mir bange gemacht, aber auch frohe Erlebnisse durfte ich erfahren. Viel frohe und zufriedene Menschen sind an mir vorbeigezogen, an manchem Festestrubel auf der großen Wiese habe ich mich mitgefreut.

In meine Jugendjahre fiel der Bau der Sichelfabrik, hallender Hammerschlag drang zu mir herauf, Tag und Nacht und die Vesperglocke der Sensenschmiede gehörte zu den liebgewonnenen Regelmäßigkeiten meiner Tage. Fleißige Frauen auf der braunen Scholle der Junkeräcker hielten mit ihrer Feldarbeit inne und begannen sie wieder, wenn sie das Glöckchen hörten. Täglich kamen auch die angeschwärzten Sensenschmiede an mir vorbei. Gerne sah ich ihre zufriedenen Gesichter und vernahm aus ihrer Unterhaltung, daß sie immer noch vom Geschäft sprachen, von Krummen, Schmalen, Halbbreiten usw. Mir denkt auch noch die Zeit der 40er Jahre. Falsche Agenten durchfuhren in feinen Gespannen die Gegend und brachten das Volk untereinander. Doch auch das ging vorbei.

Der Bau der Eisenbahn im Enztal brachte ins Städtle und in die nahen Ortschaften auf einmal ganz anderes Leben. Die Zahl der Goldschmiede schnellte ungeheuer in die Höhe. Morgens ergoß sich geradezu ein Menschenstrom dem Bahnhof zu. Ihr fast sonntägliches Aussehen ließ darauf schließen, daß viel Geld und leicht verdient wurde. Doch, damit es niemand zu wohl wurde, brach wie ein Blitz aus heiterem Himmel der 70er Krieg aus. Nicht wenige Krieger zogen an mir vorbei dem Bahnhof zu, mit glühenden Vaterlandsliedern auf den Lippen. Nicht alle sind wiedergekehrt am Kriegsende, mancher lief nachher an Krücke und Stock, und wenn mich auch das Siegesläuten mächtig gefreut hat, der Anblick von Krüppeln hat mir immer wehgetan. Lieber sah ich zu, wenn Handel und Wandel weiter und vorwärts ging. So freute ich mich bald darauf am Bau des Schulhauses, am Bau der Wasserleitung. An Stelle der alten Stampfe, wo vorher Tiegel zur Herstellung des Sensenstahles gewonnen wurden, erstand eine wunderschöne Villa und war eine Zierde am Eingang vom Städtle. Es war damals das erste Haus in der Bahnhofstraße. Ich erinnere mich auch noch gut an das große Sensenschmiedsfest im Jahre 1903. Es war das hundertjährige Jubiläum. Im neuen Jahrhundert merkte man deutlich, daß sich das Städtle ausdehnen wollte. Die neuen roten Dächer wurden immer mehr. Das Gebäude der Oberamtspflege erstand, in den Hansäckern wuchs eine Goldfabrik aus dem Boden, 1909 wurde die Enz mit einer neuen Bogenbrücke überspannt und schon kamen nach und nach Wagen ohne Pferd, Fahrräder und Viloziped. Auch meine Morgen- und Abendgäste nahmen zu; dabei fiel mir besonders auf, daß immer mehr Mädchen nach Pforzheim fuhren. Auch manch altes Bäuerlein oder manche Bäuerin fuhr mit eigener Obsternte auf seinem Wägelchen dem Bahnhof zu und vermehrten dann abends die glücklichen Heimkehrer. Nie konnte es mir entgehen, wenn am alten Krankenhause eine Kutsche vorfuhr und aus den weißen Kissen ein krankes Menschenkind in das Samariterhaus getragen wurde. Im Jahr 1910 wurde das neue stattliche Bezirkskrankenhaus erstellt, ein riesiger Bau, und oft und viel und zu jeder Tages- und Nachtzeit ist seither das Sanitätsauto eilig an mir vorbeigefahren. In jene Zeit fiel auch die weitere Belebung meines Hanges, bald in jedem Jahr erstand ein Neubau. Die Eingemeindung zum Städtle war uns allen eine große Ehre. Nun brach der große Krieg aus. Frohen Mutes sah ich viele Bekannte vom Städtle und Lande ins Feld ziehen. Bald führten eilige Autos die ersten Verwundeten dem nahen Krankenhaus zu, das als Kriegslazarett vielen Kriegern Heilung und Genesung brachte. Ich sah Rekruten einrücken, habe ihre Abschiedslieder gehört und wer noch regelmäßig am Morgen oder Abend an mir vorbeikam, war entweder alt oder gebrechlich. Mit Bangen vernahm ich zuweilen das Trommelfeuer der Westfront wie Donnerrollen. Feldgraue Urlauber mit angegrautem Haar zogen schwerbepackt der Heimat zu und die Glocken läuteten oft mitten in der Nacht zu den herrlichen Siegen an allen Fronten. Aber eines Tages hatte das Läuten aufgehört, nicht weil die Siege fehlten, sondern die lieben vertrauten Glocken wanderten in die Kanonenfabriken. Das war ein großer Schmerz für mich. Aber das Kriegsende brachte doch wieder mächtigen Betrieb in unser Städtle. Ungeheure Kolonnen von Soldaten und Bagage wälzten sich auf allen Straßen ihrer Heimat zu, soviel Soldaten hatte ich zuvor noch nie gesehen. Alle Gattungen, hohe und niedere Grade, aber das eine konnte ich aus allen Gesichtern lesen: sie waren froh, daß sie wieder in der Heimat waren. Von meinen Bekannten fehlten freilich viele und ich habe sie schmerzlich vermißt. Das auffallend viel getragene Schwarz von Müttern und Frauen sagte mir genug. Und wenn auch viel wieder ihrem gelernten Berufe nachgehen konnten, so war doch allenthalben zu spüren, daß die goldenen Zeiten endgültig vorbei waren. Das frohe Goldschmiedsvolk wurde stiller und vor allem weniger. Auch die Sensenschmiede hatten Krisenzeiten durchzumachen. Ihr Arbeitgeber baute eine neue Fabrik, legte das ganze Unternehmen unter ein Dach und ließ die Sichelfabrik abbrechen. Das Vesperglöckchen schwieg fortan und die ungewohnte Ruhe durch das Fehlen des Hammergedröhns kam mir anfänglich unheimlich vor. Dafür wuchs aber der Autoverkehr. In nie gekannten Geschwindigkeiten huschten die Wagen an mir vorbei und störten oft mein Nachgrübeln über die Gründe aller Veränderungen meiner Umgebung. Da jauchzten an einem Sonntagvormittag auf einmal wieder die Kirchenglocken, liebkosend umklang ein feingestimmter Dreiklang Berge und Höhen und wellengleich trug der Wind den lang vermißten Heimatton zu mir herauf. Auch ich wurde wieder zuversichtlicher. Der große grüne Teppich da unten im Tal, die große Wiese, wurde zusehends kleiner, Wohnhäuser und Straßen entstanden dort, die Enzkorrektion wurde durchgeführt und der Umbau der alten Pforzheimer Straße bot mir reichlich Gelegenheit, mich an den fleißigen Männern zu freuen. Deutlich wurde mir klar, daß sich die armen Menschen um mich herum ernstlich bemühten, aus der allgemeinen Krise herauszukommen und wenn viele auch nicht auf ihrem Berufe arbeiten konnten, so steuerten sie doch mit Pickel und Schaufel der Arbeitslosigkeit und schafften Werte, die ihre Erbauer lang überdauern werden. Allerdings mußte ich in jenen Krisenzeiten besonders feststellen, daß sich die Menschen nur noch schlecht, sehr schlecht verstanden. Aber es war kein Wunder. Auf der einen Seite protzten die „Neureichen", auf der anderen Seite war der ewige Kampf ums tägliche Brot. Die wuchernde Unzufriedenheit der Armen war günstiger Boden für gewissenlose Hetzapostel und ich vernahm mehr als oft, wenn auch nur im Flüsterton gesprochene, dafür aber umso giftigere Redensarten. Es war dicke Luft. Vereinzelt tauchten um jene Zeit braungekleidete junge Männer auf. Ihre Zahl wuchs unaufhörlich und was ich von ihren Gesprächen erhaschen konnte, waren gute vernünftige Ansichten. Wie ein froher Hoffnungsschimmer erklang bald in den Marschtritt der zu Kolonnen angewachsenen Braunhemden vom Tal und von den Höhen die Kunde an mein Ohr: „Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit". Und wahrhaftig, die am Anfang nur von den Gruppen der braunen Kämpfer getragenen symbolischen Hakenkreuzfahnen flatterten bald zu Hunderten an allen Ecken und Enden. Siegesstimmung war dem Menschenvolk, Leuchtfeuer lohten zur Nacht auf den Höhen, Pimpfe und Mädchen zogen mit feurigen Liedern an mir vorbei und hinter den Wimpeln stieg mit echter Begeisterung die Melodie des Kampfgesanges in meine Ohren: „Wir sind die neue Zeit!"

Siehst du nun, du armer Holzmacher, was mein langes Dasein in sich barg? Ich hätte dir noch manches ausführlicher erzählen können, ich hätte dir Tränen vor Freude und vor Schmerz entlocken können, doch du hast genug zu tragen an dem, das nur dich angeht. Aber eines muß ich dich noch bitten: Sage es meinen Nachfolgern, sie sollen Augen und Ohren offen halten, sie sollen nie vergessen, daß sie an bevorzugter Stelle im Städtle stehen, sie sollen den Frieden im Städtle achten und seine Bewohner lieben und schätzen, so wie ichs getan habe über hundert Jahre lang. Sorge auch dafür, daß wieder Ruhebänke dort erstellt werden, wo früher neben mir solche standen, denn es gibt nichts Schöneres, als frohe Menschen unter blühenden Kirschbäumen. Natur und Menschen gehören zusammen.

Das wollte ich dir noch sagen. Meine Zeit ist um und ich bin dir nicht böse, denn es geht dir einmal ebenso. Behüt dich Gott."

Langsam kam der Holzmacher am Morgen zu sich. Sein erster Gang war ans Fenster, von wo aus er nach der Stelle sehen konnte, wo der Kirschbaum einst stand. Es war so, die Stelle war leer. Traum und Wirklichkeit hatten sich bei ihm im Schlaf zu einem Bild verschmolzen, das er sein Leben lang nie vergessen wird.

Von Hexen und Missetätern

(Aus Aufzeichnungen des Klosters Reichenbach)

Am 31. Januar 1592 berichtet Prior Johannes von Reichenbach an die Räte zu Baden etwa so:

Ich kann es nicht mehr länger unerwähnt lassen, daß die Ehefrau des Klosterkuhhirten Michel Kolber seit etlichen Jahren in starkem Verdacht steht, dem Hexenvolk obzuliegen. Sie auch schon an verschiedenen Orten beobachtet worden, wie sie sich Mensch und Vieh gegenüber argwöhnisch verhalten hat, sodaß diese Schaden erlitten und umkamen. So sind mir auch kürzlich von der Klosterkuhherde zwei schöne Stück Vieh erlahmt und über Nacht mit Tod abgegangen. In dem Stall wohnt der Kuhhirt mit seinem berüchtigten Weib. Das andere ebenfalls daselbst wohnende Gesinde berichtet mir, daß in jenen Nächten, in denen das Vieh erlahmte, im Stall ein heftiger Lärm und Geschrei gewesen sei, sodaß der Verdacht auf die Kolberin sich voll bestätigte.

Da ich das Weib nicht länger zum Schaden und Nachteil des Klosters behalten will, so frage ich demütig an, ob sie aus dem Klostergebiet hingeschafft oder gen Gernsbach in Haft gebracht werden soll.

Bericht des Prior Valentin von Reichenbach an den badischen Vogt zu Gernsbach vom 1. August 1570:

Ich habe den Schneider Jakob Haug von Röth auf den morgigen Tag zu Euch nach Gernsbach vorladen lassen. Damit Ihr aber über seinen Glauben unterrichtet seid, so füge ich bei, daß er am 28. März von mir zur Rede gestellt wurde, warum er nicht wie andere christgläubigen Menschen das heilige Sakrament empfange. Er aber geantwortet: er könne dieses Sakrament nicht empfangen, weil er daran glaube, dieweil unser Herrgott im Himmel sei, so könne er unmöglich auch gleichzeitig auf Erden sein.

Nach vielem Belehren und Examinieren hat er gesagt: man soll sich nicht mehr um ihn kümmern.

So will ich ihn im Namen Gottes Euch übergeben. Die beiden oberen Herren (Baden und Eberstein) mögen ihn richten nach eigenem Gutdünken.

Schreiben des Klosterschaffners zu Reichenbach an den Herrn Markgrafen Philipp von Baden und an den Grafen Hubrecht zu Eberstein vom 1. Juni 1582:

Vor einundeinhalb Jahren hat sich Jörg Strybich zu Schwarzenberg mit Michel Ehingers Tochter von Röth zwecks Verehelichung in ernstliche Werbung eingelassen. Inzwischen warb Martin Ziflin, des Schmieds Sohn, ebenfalls wohnhaft in Röth, auch um des Ehingers Tochter. Als nun Ziflin erfuhr, was Jörg Strybich vorhabe, hat er auf diesen und seine ganze Verwandtschaft einen Unwillen gefaßt. Am Sonntag den 6. Mai besuchte besagter Jörg Strybich und sein Bruder der Schultheiß von Schwarzenberg nebst etlichen andern die Igelsberger Kirchweih. Als sie nach Hause gingen, bemerkte Jörg Strybich, daß jener Martin Ziflin feindlich gegen ihn gesinnt sei. Um Streit zu verhüten, ging Jörg eine andere Straße. Während sein Bruder Hans Strybich, Schultheiß zu Schwarzenberg, und Moritz Wackenhut von Hutzenbach sich auf den Heimweg machten, standen ihnen Martin Ziflin, Jakob Straub, beide von Röth, und Konrad Klumpp von Reichental, der längere Zeit Dienstknecht bei Ehinger war, vor dem Dorf Igelsberg über den Weg. Alle drei fingen sofort mit den friedlich heimwandernden Männern Streit an. Beide Parteien hieben tüchtig zu. Der Schultheiß wurde bis auf den Tod verwundet, weil die drei Rebellen annahmen, es sei der Jörg, dessen Bruder. Ein unparteiisches Gericht hat den Tatbestand geprüft und die drei vorgeladen, woselbst diese falsche Zeugen brachten und einen Meineid begingen. Der besagte Schultheiß ist mir eines stillen und ehrbaren Wandels gerühmt worden und sei auch von Jugend auf kein Balger (Draufgänger) gewesen. Die drei Täter sind in Haft gesetzt.

Nun bitte ich gnädige Herren, wie ich mich gegen die zwei Parteien verhalten soll.

Die Antwort vom 6. Juni 1582 an den Klosterschaffner lautete:

Lieber Getreuer! Wir haben deinen Bericht über die schwere Verwundung des Schwarzenberger Schultheiß Hans Strybich vernommen und lautet unser Befehl, die Verhafteten gegen Bürgschaft vorläufig auf freien Fuß zu setzen, und im Falle, daß besagter Schultheiß mit dem Tod abgehen sollte, wieder einkerkern und mit Vorbehalt der Hohen Obrigkeit zu strafen. Sofern aber bei den zwei durch Unvermögen nichts zu holen ist, sind sie eidlich zu sichern, sodaß sie jederzeit zu ergreifen sind. (Der Schultheiß ist wieder gesundet und die Sache verlief ohne Aufhebens.)

Buntes aus aller Welt

Kugelpost im 17. Jahrhundert. Einen kuriosen Vorläufer der Flugzeugpost findet man in der piemontesischen Geschichte. Im Jahre 1640 war Turin wieder einmal von den Franzosen hart bedrängt, und die Stadt war durch die französischen Belagerungstruppen so vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, daß sich die Belagerten jedes Mittels beraubt sahen, mit den spanischen Entsatztruppen, die jenseits des Pos aus einem Hügel lagerten, in Verbindung zu treten. Vergebens hatte Fürst Tommaso von Savoyen, an den die Markgrafschaft Turin durch Heirat gefallen war, alles aufgeboten, um eine Verbindung mit den Spaniern herzustellen. Da kam in der höchsten Not ein Feldhauptmann Frusone auf einen originellen Einfall. Er ließ in der fürstlichen Geschützgießerei eine hohle Kanonenkugel gießen, in deren Höhlung durch einen offen gelassenen Schlitz die für den spanischen General bestimmten Briefschaften eingeführt wurden. Dann wurde die Oeffnung geschlossen und in das Metall eine Inschrift eingeritzt, die über den Inhalt der Kanonenkugel orientierte. Die Kugel wurde dann in das Geschütz geladen, und das Ziel so sicher genommen, daß sie auch richtig das Lager der Spanier erreichte. Durch die Aufschrift aufmerksam gemacht, öffneten die Spanier den Schlitz, die Briefschaften wurden herausgenommen und dem Befehlshaber übergeben. Dann wurde die Antwort auf demselben Weg mit der Kugel in die belagerte Stadt gefeuert.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Deutsche Volksgenossen!

Der Führer setzt am kommenden Sonntag seine SA im Kampfe gegen Hunger und Kälte ein. Die SA sammelt am Sonntag für das Winterhilfswerk. Zeiget der alten kampferprobten und stets einsatzbereiten Truppe des Führers, daß auch Ihr an Opfersinn und Gemeinschaftsgeist nicht nachstehen wollt. Denket an das Wort des Gruppenführers Ludin, das Ihr am vorigen Sonntag im Rundfunk vernommen habt: „Wer sein Vaterland liebt, beweist es einzig und allein durch die Opfer, die er dafür zu bringen bereit ist." Darum gebet reichlich, opfert.

Januarabschied — Februaranfang

Wenn wir uns vom ersten Monat des Jahres verabschieden, so nicht mit den besten Eindrücken. Was der Mai im Frühling, der Juli im Sommer und der September im Herbst ist, soll der Januar im Winter sein: der Hauptvertreter der Jahreszeit. Als reinen Wintermonat lernten wir ihn aber nicht kennen. Kaum hatte er seinen blütenweißen Schneeteppich ausgebreitet und über die Tannen die hübsche weiße Kappe gestülpt, kam auch ein Witterungsumschlag und zerstörte kaltblütig die schönsten Pläne und Hoffnungen der Wintersportler, ebenso aber auch die Dispositionen solcher Leute, die, rein geschäftlich betrachtet, mit dem Januar als Schneemonat in Soll und Haben zu rechnen haben. Die Hoffnungen der Freunde des Schwarzwaldwinters richten sich deshalb auf den Februar, der schon manchmal das gut machen mußte, was sein Vorgänger verdorben hatte. Wie wir überdies aus früheren Jahrgängen wissen, war der Februar auch schon ein strenger Regent. Erinnert sei an den Winter 1929, wo wir um die Fastnacht herum bis zu 25 Grad Kälte hatten und die Enz in Eis erstarrt war. Auch 1917 war der Februar ein strenger Wintermonat, ebenso in den Jahren 1905 und 1908. Unsere Bauern und Winzer sehen es gern, wenn der Winter sich im Februar austobt, man hat dann zum März mehr Zutrauen.

Der Februar ist der Monat, wo in Stadt und Dorf die Narretei zu ihrer Geltung kommt. Kalendermäßig fällt der Fastnachtssonntag auf den 23. Februar. Wo die Fasnet zum alten heimatlichen Brauchtum gehört, da wird eifrig an den Vorbereitungen für die Fastnachtstage gearbeitet. Die „Elfer" müssen oft tagen, um alles, was dem närrischen Prinzen ergeben ist, unter einen Hut zu bringen.

Mit Beginn des Februar nimmt die Tageslänge immer mehr zu. Am besten bemerkt man dies abends. An hellen Tagen wird es bereits 6 Uhr, bis die Dämmerung hereinbricht. Lichtmeß ist für die Bauern ein wichtiger Tag. Wie an Lichtmeß das Wetter, so ist es zum Heuet. Der bekannte Bauernspruch lautet: „Lichtmeß Spinn' vergeß, bei Tag z' Nacht eß', 's Rädel hinter die Tür, d' Hack herfür".

Neuenbürg, 1. Februar

Der 30. Januar in Neuenbürg. Der 30. Januar ist für das deutsche Volk ein Tag stolzer Erinnerung. Diesem Gedenken wurde auch heuer wieder in besonderem Sinne Ausdruck verliehen. Nicht nur die Gebäude der Behörden, sondern auch viele private Gebäude waren am Freitag mit den Flaggen des Dritten Reiches geschmückt. Besonders reichen Flaggenschmuck wies der Marktplatz auf. In den Schulen wurde durch feierliche Flaggenhissung und in einer schlichten Feier des Tages gedacht, während die Behörden am Platze besondere Appelle abhielten, wobei auf die Bedeutung des 30. Januar und auf den Treueid gegenüber Führer und Reich hingewiesen wurde. Die alten Parteigenossen trafen sich im kameradschaftlichen Kreise in der „Traube", während die SA des Standortes Neuenbürg im „Schwanen" beisammen war und die Reden des Führers und Reichsministers Dr. Goebbels anhörte. In sehr vielen Fällen hatten die Besitzer von Rundfunkgeräten andere Volksgenossen zum Anhören der Übertragung aus Berlin eingeladen. Wohl am schönsten erhielt der denkwürdige 30. Januar seinen Ausdruck durch die Tat des WHW. Ermöglicht durch den Opfersinn nationalsozialistisch denkender und handelnder Volksgenossen konnten an zahlreiche Familien besondere Spenden in Lebensmitteln usw. ausgegeben werden.

Jahreshauptversammlung des Fußballvereins e. V. Der Fußballverein e. V. hielt am letzten Samstag abend im Vereinslokal zur „Germania" seine Jahreshauptversammlung ab, die einen guten Besuch aufweisen konnte. Der Vereinsvorsitzende, Fritz Müller, erstattete nach kurzen Begrüßungsworten den Geschäftsbericht, welchem zu entnehmen war, daß die Feier des 25jährigen Bestehens im Juni 1935 einen sehr schönen Verlauf nahm. Der Verein erhielt vom DFB. die Ehrenplakette überreicht. Der Spielbetrieb war ein äußerst reger. Wenn die Mannschaften in den Pflichtspielen manchmal auch recht unglücklich gekämpft haben, so darf man mit den erzielten Erfolgen doch zufrieden sein. Der Vorsitzende dankte den Spielern für ihre dem Verein erwiesene Treue und ihren Einsatz für den deutschen Fußballsport und bat sie, diese Treue und Einsatzbereitschaft auch weiterhin zu zeigen. Der von Kassier Emil Seeger erstattete Kassenbericht weist an Einnahmen 596.52 RM. und an Ausgaben 584.07 RM. auf. Somit ist ein Kassenbestand von 12.45 RM. zu verzeichnen. Dem Kassier wurde für seine mustergültige Arbeit der Dank ausgesprochen und Entlastung erteilt. Der bisherige Vereinsvorsitzende, der seit drei Jahren den Verein mit dem besten Erfolge leitete, bat um Entbindung von seinem Amte. Der Bitte, die von der Hauptversammlung zum Ausdruck gebracht wurde, konnte er sich nicht verschließen und wird deshalb das Amt bis zur Neubesetzung vorläufig weiterführen. Verwaltung und Beirat setzen sich wie folgt zusammen: 2. Vorsitzender: Alfred Knöller, Rotenbach; Schriftführer: Hans Widmann; Kassier: Emil Seeger; Unterkassier: Paul Keck; Jugendleiter: Hans Schickert; Dietwart: Ratschreiber Schönberger; Leichtathletik-Wart: Eduard Röck. Dem Spielausschuß gehören an: Fritz Haist, Adolf Haist, Ernst Blaich, Adolf Wirth, Adam Morlock; dem Vereinsausschuß gehören an: Walter Buck, Karl Bub, Rotenbach, Otto Canz, Karl Rieger, Wilhelm Sackmann, während Erw. Remmler den Platz und die Geräte verwaltet. Unter Punkt „Verschiedenes" wurden dann Spielerfragen besprochen. Mit dem Dank an alle Anwesenden schloß Vorstand Müller die Versammlung.

Birkenfeld

Der 30. Januar. Zum Tag der nationalen Erhebung versammelte sich die Ortsgruppe einschließlich aller Gliederungen im Gasthaus zum „Adler" zu einem Kameradschaftsabend. SA und HJ marschierten mit ihren Fahnen ein. Zuerst wurde die Uebertragung der Feierlichkeiten aus Berlin mitangehört. Hierauf begrüßte der Ortsgruppenleiter die Versammlung. Er konnte vier Mitgliedskarten und mehrere Parteibücher ausgeben. Mit Handschlag nahm er diesen Pg. das Gelöbnis ab, allezeit wahre Nationalsozialisten zu sein. Während des gemütlichen Teils des Abends sangen die Gliederungen ihre Kampflieder.

-r.

Neusatz ehrt seinen ältesten Bürger und Einwohner

Neusatz, 1. Febr. Der älteste Bürger der Gemeinde, Altzimmermeister Karl Kull, feierte am 31. Januar seinen 91. Geburtstag. Seit nachweislich sechs Generationen sind die männlichen Glieder dieses Stammes Zimmerleute in unserem Dorfe. Herr Kull hat einen Ausschnitt deutscher Geschichte miterlebt. Er erinnert sich noch, wie 1848 die badischen Freischärler (wahrscheinlich Anhänger des Freischarenführers Hecker) zu uns herauskamen. Im Bruderkrieg 1866 focht er in der Schlacht bei Tauberbischofsheim gegen die Preußen mit. 1870/71 kämpfte er in den Schlachten bei Wörth und Sedan mit. Die Gemeinde ehrte ihren ältesten Bürger am Abend durch einen stattlichen Zug vor sein Haus. NS-Frauenschaft und der Spielmannszug des Jungvolks überraschten ihn durch ein Ständchen und auch der Reichssender Stuttgart beglückwünschte ihn zu seinem hohen Alter. Außerdem erhielt der geschätzte Altveteran aus der Präsidialkanzlei ein Glückwunschschreiben mit eigenhändig unterschriebenem Bild des Führers und Reichskanzlers sowie eine Ehrengabe. Ueber all diese Ehrungen war der Jubilar sehr erfreut. Auch der „Enztäler" beglückwünscht seinen alten treuen Leser und wünscht ihm alles Gute.

Höfen a. Enz, 31. Jan. Der 3. Jahrestag der deutschen Schicksalswende wurde hier im Rahmen eines Kameradschaftsabends gefeiert. Punkt 19.50 Uhr waren die Politischen Leiter, SA, Walter, Warte etc. im „Sonnen"-Saal versammelt, um zunächst im Rundfunk den Appell der Alten Garde der SA vor dem Führer im Lustgarten mitzuerleben. Namentlich die Worte des Führers an seine alten Getreuen machten einen tiefen Eindruck auf uns Hörer, und da und dort mußte sich eins Tränen der Rührung aus dem Auge wischen. Das Horst Wessel-Lied am Schlusse der Feier wurde begeistert mitgesungen, worauf Ortsgruppenleiter Lempp enau ein dreifaches Sieghell auf den Führer ausbrachte. Im weiteren Verlauf des Abends kamen die alten Kampflieder wieder zu Ehren. Sturmführer Pfrommer trug ein selbstverfaßtes zeitgemäßes Gedicht „Wir aber waren an der Front" vor und Sturmbannführer Becker-Pforzheim sprach beherzigenswerte Worte über treue Kameradschaft innerhalb der SA einerseits und zwischen SA und Partei andererseits. So nahm der Abend einen würdigen Verlauf. — Vormittags waren unsere Volksschüler in der Schule versammelt, um nach einer kurzen eigenen Feier am Rundfunk die Feierstunde in der Volksschule am Beusselkiez in Berlin-Moabit mitzuerleben, in welcher Dr. Goebbels zu der deutschen Jugend sprach. — Im Laufe des Nachmittags fand, ebenfalls anläßlich des nationalen Gedenktages, eine einfache Feierstunde für die vom WHW Betreuten in der Turnhalle statt. Der örtliche Leiter des WHW, Pg. Schaich, sang zu Beginn der Feier zwei passende Lieder und sprach dann warme Worte über echte Volksgemeinschaft. Nachdem die Anwesenden die beiden Nationallieder gesungen und ein dreifaches Sieghell auf den Führer ausgebracht hatten, konnte an die Ausgabe der „zusätzlichen Leistungen" zum WHW herangegangen werden. 124 Familien mit rund 400 Köpfen konnten überaus reich bedacht werden mit Lebensmitteln und Gutscheinen auf Lebensmittel und Kohlen. Außerdem erhielten noch sechs alte verdiente Parteigenossen je eine reiche Gabe derselben Art. Dankbar und gerührt füllten die Beschenkten ihre mitgebrachten Körbe, die sich fast immer als zu klein erwiesen.

Conweiler, 1. Febr. Der hiesigen Schule ging zum 30. Januar, dem großen Gedenktag der Bewegung und des deutschen Volkes, eine freudige Nachricht zu. Gebietsführer Sudermann teilte mit, daß die Volksschule die Berechtigung erhält, die Fahne der HJ auf dem

Zehn Gebote für Freiwillige der Luftwaffe

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Die nächsten Einstellungen von Freiwilligen in die Luftwaffe erfolgen im Frühjahr (16. April) und im Herbst (1. Oktober) 1936.

2. Meldeschluß für die Frühjahrseinstellung am 15. März 1936, für die Herbsteinstellung am 30. April 1936.

3. Für die Einstellung kommen in Frage:

A. **Für die Fliegertruppe:** Bewerber von 18 bis 23 Jahren; mit 23 Jahren jedoch nur in Ausnahmefällen, wenn sie für die Luftwaffe besonders geeignet sind (den Flugzeugführerschein der Klasse A 2 besitzen oder nachweisbar mindestens 1 Jahr als Monteure in einer Flugzeugfabrik oder bei einem Luftfahrtunternehmen beschäftigt gewesen sind).

B. **Für die Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und Regiment General Göring:** Bewerber von 18 bis 25 Jahren.

4. Bewerber aus den Geburtsjahrgängen 1915 bis 1918 müssen vor der Einstellung in die Luftwaffe ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt haben. Ausnahmsweise hat der Reichsarbeitsführer für die Frühjahrseinstellung 1936 diejenigen Freiwilligen der Luftwaffe, die sich auf 4½ Jahre verpflichten und auch tatsächlich eingestellt werden, vom Arbeitsdienst befreit. Für die Herbsteinstellung 1936 kann für Freiwillige, deren Berufsausbildung noch nicht abgeschlossen ist, unter den schon für die Frühjahrseinstellung geltenden Voraussetzungen Befreiung vom Arbeitsdienst eintreten. Dazu bedarf es eines Antrags des Freiwilligen. Auskunft hierüber erhält er beim Annahmetruppenteil.

5. Die Freiwilligen für die Flieger- und Luftnachrichtentruppe müssen sich auf eine Dienstzeit von 4½ Jahren verpflichten. Bei Verwendung als fliegendes Personal (Flugzeugführer und Fliegerschützen — Bordfunker und Bordmechaniker) wird vor Beginn der Sonderausbildung eine Zusatzverpflichtung auf insgesamt 12 Jahre gefordert. Die Freiwilligen für die Flakartillerie verpflichten sich auf 1 Jahr, zweijährige Verpflichtung erwünscht. Die Freiwilligen des Regiments General Göring müssen sich bei der Frühjahrseinstellung (16. April 1936) auf 2½ Jahre, bei der Herbsteinstellung (1. Oktober 1936) auf 2 Jahre verpflichten.

6. Im übrigen ist Voraussetzung für die Einstellung Freiwilliger, daß der Bewerber: a) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt, b) wehrwürdig, c) deutschen oder artverwandten Blutes, d) unbescholten, e) unverheiratet, f) tauglich 1 oder 2 für den Wehrdienst ist. Mindestgröße nicht unter 1,60 Meter; im Ausnahmefall 1,54 Meter, wenn für die Luftwaffe wertvoll. Nötige Zahnbehandlung ist vor Einstellung durchzuführen. Bewerber, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht eingestellt werden.

7. Die Einstellung soll in der Regel nur bei Truppenteilen erfolgen, deren Standort in der Nähe des Wohnsitzes des Bewerbers liegt. Sind dem Bewerber die für ihn in Betracht kommenden Teile nicht bekannt, so kann er sie beim zuständigen Wehrbezirkskommando erfragen. Die Wahl der Waffengattung (Fliegertruppe, Luftnachrichtentruppe, Flakartillerie und Regiment General Göring) ist dem Bewerber freigestellt.

Bevorzugt eingestellt werden a) Angehörige des DLV., b) Personal der Luftverkehrsgesellschaften, c) Personal der Luftfahrtindustrie, d) Bewerber, die bereits an einem Lehrgang einer Motorsportschule des NSKK teilgenommen haben oder sich zur Ableistung eines derartigen Lehrganges vor Diensteintritt verpflichten, e) Angehörige der HJ., f) Inhaber von Sportabzeichen.

8. Bewerber, die noch nicht gemustert sind, melden sich persönlich bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde zum Eintrag in die Wehrstammrolle und beantragen dort die Ausstellung eines Freiwilligenscheins für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst. Personalpapiere und von Minderjährigen die schriftliche, amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters, sind mitzubringen. Angehörige der bereits gemusterten Jahrgänge 1914 und 1915 brauchen sich bei der polizeilichen Meldebehörde nicht zu melden. Bei ihnen tritt an Stelle des Freiwilligenscheins für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst der Musterungsausweis für Luftwaffenersatzreservisten I, außerdem der Luftwaffenersatzreserve-I-Schein). Dann melden sich die Bewerber möglichst schriftlich bei dem Truppenteil, bei dem sie dienen wollen. Bewerber, die ihren Wohnsitz in der entmilitarisierten Zone haben, melden sich jedoch ausschließlich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Unteren Ersatzbehörde

Jedem Einstellungsgesuch ist beizufügen:

I. a) von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrganges 1915 der Musterungsausweis, b) von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrgangs 1914 der Musterungsausweis und der Luftwaffenersatzreserve-I-Schein, c) von noch nicht gemusterten Bewerbern der Freiwilligenschein. Einstellungsgesuche, denen vorstehende Ausweise oder Scheine nicht beiliegen, werden nicht berücksichtigt.

II. von allen Bewerbern a) ein selbstgeschriebener Lebenslauf; dieser muß mindestens enthalten: Vor- und Zuname, Geburtstag und -ort, Angaben über Schulbesuch, Beruf und Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit nach der Schulentlassung, über etwa geleisteten Arbeitsdienst, b) 2 Paßbilder, c) genaue Anschrift des Bewerbers.

Die Meldung darf nur bei einem Truppenteil (in der entmilitarisierten Zone bei der Unteren Ersatzbehörde) erfolgen. Einstellungsgesuche Freiwilliger können bis spätestens 15. März für die Frühjahrseinstellung, bis spätestens 30. April für die Herbsteinstellung eingereicht werden. Einstellungsgesuche, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht beim Annahmetruppenteil oder in der entmilitarisierten Zone bei der Unteren Ersatzbehörde eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt.

Einstellungsanträge bei höheren militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

9. Die Dienstzeit der Freiwilligen der Luftwaffe beträgt a) bei der Fliegertruppe 4½ bzw. 12 Jahre, b) bei der Luftnachrichtentruppe 4½ Jahre, c) bei der Flakartillerie 1 bzw. 2 Jahre, d) bei Regiment General Göring 2 bzw. 2½ (bei Eintritt im Frühjahr) Jahre.

10. Weitere Auskünfte über Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe erteilt auf Anfrage das für den Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando, in der entmilitarisierten Zone die Untere Ersatzbehörde.

Untere Ersatzbehörde
Zweigstelle — Calw, Bahnhofstraße 42.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Partei-Organisation

Ortsgruppe Neuenbürg. Heute abend 8 Uhr Sprechabend für Parteimitglieder in der „Eintracht", u. a. Ausgabe der Mitgliedsbücher. Erscheinen ist Pflicht.

Der Ortsgruppenleiter.

OG. Neuenbürg. Am nächsten Mittwoch den 5. Februar wird in der städt. Turnhalle der Tonfilm „Ein Mann will nach Deutschland" für Kinder nachm. 5 Uhr und für Erwachsene abends 8 Uhr vorgeführt. Eintrittspreis 50 Pfg. Die Angehörigen der Formationen zahlen **in Uniform** 40 Pfg., Kinder 15 Pfg. Ich bitte alle Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen, recht kräftig für einen guten Besuch des Films zu werben.

Der Ortsgruppenleiter.

OG. Herrenalb. Zu dem am Sonntag den 2. Februar 1936, nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr, im städt. Kursaal in Herrenalb zur Vorführung kommenden Tonfilm „Ein Mann will nach Deutschland" werden die Zellen- und Blockleiter ersucht, die Parteigenossen sowie alle übrigen Volksgenossen auf diese Vorführung aufmerksam zu machen.

OG. Birkenfeld. Heute Samstag den 1. Februar, abends 8 Uhr, kommt in der Turnhalle der Tonfilm: „Ein Mann will nach Deutschland" zur Aufführung. Eintrittspreis 50 Pfg.; für Mitglieder der Formationen, sofern sie in Uniform erscheinen, Ermäßigung.

Stützpunkt Salmbach. Sonntag nachmittag 3 Uhr findet im Gasthaus z. „Schwarzwald" ein Schach-Werbenachmittag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" statt. Schachfreunde sind herzlich eingeladen.

Partei-Ämter mit betreuten Organisationen

An sämtliche Orts- und Jungbauernführer. Es ist den Teilnehmern am Reichsberufswettkampf sofort mitzuteilen, daß am Sonntag den 2. 2. 36 um ¾11 Uhr in der Turnhalle in Neuenbürg ein Appell sämtlicher Teilnehmer am Reichsberufswettkampf (sowohl männlicher als auch weiblicher) stattfindet, an welchem sie pflichtgemäß teilzunehmen haben. Teilnehmer, die einer Formation angehören, haben in Uniform zu erscheinen.

Der stellv. Bezirksbauernführer.

NS-Frauenschaft Neuenbürg. Sonntag 18.30 Uhr Abfahrt am Marktplatz.

HJ., JV., BdM., JM.

HJ. Bann 126, Verw.-Stelle. Die angekündigten Tagungen der Geldverwalter finden im Laufe der nächsten Woche statt. Das Erscheinen der Kameradschaftsführer und Jungenschaftsführer ist bei diesen Schulungen unbedingt erforderlich. Näheres wird im Verw.-Rundschreiben 2/1936 bekanntgegeben.

Der Leiter der Verw.-Stelle.

Hitlerjugend Unterbann 1/126. Die von der Verwaltungsstelle des Bannes vorgesehene Schulung für die Kameradschaftsführer am Sonntag den 2. Februar 1936 wird nicht am Sonntag, sondern zu einem späteren Zeitpunkt abgehalten.

Der Führer des Unterbannes 1/126.

HJ Schar Neuenbürg. Die gesamte Schar tritt am Sonntag, morgens um ¾11 Uhr, an der Turnhalle im Dienstanzug an.

Stv. Scharführer.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schulgebäude zu hissen. Sämtliche Buben und Mädel gehören schon seit Sommer v. J. restlos der HJ an, für den Ort ein schöner Beweis des Einsatzes der Jugend im Sinne des Führers und der Bewegung. Lehrer und Schüler sind stolz auf diese Auszeichnung und werden sich dessen immer bewußt bleiben.

Feldrennach, 1. Febr. Unter Vorsitz von Kreisbaumwart Scheerer fand am 25. Januar eine Pflichtschulungstagung statt. In der Musterobstanlage der Gemeinde zeigte der Kreisbaumwart den Winterschnitt an Jungbäumen, das Vorgehen bei unnormalen Baumkronen, um das Gleichgewicht des Baumes wieder herzustellen und das Umpfropfen. Die Baumwarte folgten mit Interesse den praktischen Vorführungen, die durch mündliche Ausführungen erläutert wurden. In einer besonderen Besprechung wurden auch die sonstigen Maßnahmen zur Förderung des heimischen Obstbaues eingehend behandelt. Eine rege Aussprache gab es bei der Erörterung der Berufsfragen. Zum Schluß kam dann auch noch die Kameradschaft zu ihrem Recht. Die Teilnehmer der Tagung zeigten ihre Befriedigung über all das, was sie praktisch sehen konnten und was Kreisbaumwart Scheerer mündlich darlegte. Sie werden sich die erprobten Ratschläge zunutzen machen, um für den Obstbau zu arbeiten und unter den Obstbauern Aufklärung und Anregung zu geben.

Gräfenhausen, 1. Febr. Morgen wird Fräulein Friederike Wolfinger 85 Jahre alt. Die Jubilarin ist dem hohen Alter entsprechend noch rüstig und hilft noch mit bei den Hausarbeiten. Unsere Glückwünsche!

Langenbrand, 31. Jan. Der Tag des Durchbruchs der nationalsozialistischen Revolution wurde gestern abend im überfüllten „Hirsch"-Saal mit einer schön verlaufenen Feier gewürdigt. Pg. Hauptlehrer Haug mit seinen Kindern bestritt den Hauptteil des Programmes. Sprechchöre und Lieder wechselten in rascher Reihenfolge. Dann brachte Pg. Haug Schilderungen aus Dr. Goebbels Tagebuch zum Vortrag, die jene denkwürdigen Ereignisse am 30. Januar 1933 lebendig beleuchten. Ortsgruppenleiter Faas faßte die Bedeutung dieses Tages zusammen und forderte die Anwesenden auf, sich dieses Ereignisses würdig zu erweisen durch Dankbarkeit zum Führer und durch Treue zur Bewegung. Zum Schluß wurden von Pg. Haug, der Leiter des örtlichen WHW ist, wertvolle Gaben an die WHW-Empfänger ausgegeben, die viel Freude auslösten. Die HJ. Buben und Mädels, wurden mit Uniformstücken beschenkt, die von der hiesigen NS-Frauenschaft gefertigt wurden. Alles in allem, eine Feier, die uns den Begriff der Volksgemeinschaft näher brachte und in uns allen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erweckte.

Niebelsbach, 1. Febr. Letzten Montag fand im „Rößle" eine Versammlung statt, zu welcher zahlreiche Bürger erschienen waren und in der Fragen der Erzeugungsschlacht besprochen wurden. Der stellvertretende Bezirksbauernführer, Bürgermeister Stoll, Maisenbach, und Kreisbaumwart Scheerer wiesen in ihren Ausführungen auf die Wichtigkeit der Erzeugungsschlacht hin und zeigten Mittel und Wege, wie ein Erfolg in der Landwirtschaft und im Obstbau erzielt werden kann. Die Ausführungen fanden regen Beifall.

Turnen und Sport

Fachamt Fußball im DRfL. Der Einzahlungsbeleg für die 2. Rate der DFB-Verwaltungsgebühr ist sofort dem Klassenleiter zur Kontrolle zuzusenden (Rückporto).

Pforzheimer Stadttheater

Samstag, 1. Febr., abends 8 Uhr: „Der Verrat von Novara", Schauspiel in 3 Akten.
Sonntag, 2. Febr., nachm. 3.30 Uhr: „Christa, ich erwarte Dich!", Lustspiel in 3 Akten.
Sonntag, 3. Febr., abends 8 Uhr: „Rigoletto", Oper in 3 Akten.
Montag, 3. Febr., abends 8 Uhr: 3. Sinfonie-Konzert; Leitung: Hans Leger.
Dienstag, 4. Febr., abends 8 Uhr: „Vaterland", Drama in 5 Akten von Emil Strauß (dem gefeierten aus Pforzheim gebürtigen Dichter).

Wildbad

Aus der NS-Frauenschaft. Zu dem gestrigen Bericht über eine Versammlung der NS-Frauenschaft, in welcher Pfarrer Schäffer-Höfen sprach, sei mitgeteilt, daß der Redner die Satzformulierung: Erst das Volk, dann die Konfession zur Anwendung brachte. Manchmal sitzt der Druckfehlerteufel schon im Manuskript.

Gottesdienst-Anzeiger.

Evang. Landeskirche

4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest, 2. Februar 1936

Neuenbürg. 9 Uhr Christenlehre (Söhne): Leiter der Landesjugendstelle Dr. Müller. 10 Uhr Predigt anläßlich des Jugendsonntags der Gemeinde: Dr. M. Müller. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Waldrennach. Mittwoch ½9 Uhr Bibelstunde.

Wildbad. 9.45 Uhr Predigt (Text: Röm. 2, 1—11; Lied 33): Stadtvikar Schmid. 11 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Söhne): Stadtpfarrer Dauber. 5 Uhr Bibelstunde: Stadtpfarrer Dauber. 8 Uhr abends Gemeindeabend im „Kühlen Brunnen" mit Vortrag von Herrn Oberlehrer Wildbrett und Darbietungen des Ev. Kirchenchors. Donnerstag 8 Uhr Frauenabend.

Sprollenhaus. Sonntag 9.45 Uhr Predigt, anschließend Christenlehre: Stadtpfarrer Dauber. Mittwoch, 5. Febr., 2 Uhr Frauen-Nachmittag.

Herrenalb. 9 Uhr Christenlehre (Söhne). 10 Uhr Predigt (Text: Römer 2, 1—11; Lied Nr. 232). 11 Uhr Taufen und Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr Konfirmanden-Elternabend in der Kirche. Mittwoch, 5. Februar, abends 8 Uhr, Bibelstunde u. Gemeindesingen.

Bernbach. 1 Uhr Predigt, anschl. Trauung. ½3 Uhr Christenlehre.

Birkenfeld. Am Samstag, 1. Febr., 8 Uhr Bekenntnis- und Evangelisationsgottesdienst. Am Sonntag, 2. Febr., 9 Uhr Christenlehre (Söhne). 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kinderkirche. ½8 Uhr liturg. Abendmahlsfeier. Am Mittwoch, 5. Febr., 8 Uhr Bibelstunde (Sonne). Am Donnerstag, 6. Februar, 8 Uhr Bibelstunde (Gemeindehaus).

Gräfenhausen. 10 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Bauer. ½2 U. Christenlehre (Söhne). Dienstag, 4. 2., 8 Uhr abends, Bibelstunde in Niebelsbach. Mittwoch, 5. 2., 8 Uhr abends, Bibelstunde in Gräfenhausen. Donnerstag, 6. 2., 8 Uhr abends, Bibelstunde in Arnbach.

Schömberg. 9 Uhr Christenlehre (Söhne von Schömberg). 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Parochialvikar Stumpff. 11 Uhr Kinderkirche in Schömberg. 1 Uhr Kinderkirche in Schwarzenberg. 2 Uhr Feier der Goldenen Hochzeit von H. Georg Kusterer und Frau Barbara, geb. Schröter, in Bieselsberg. 7 Uhr Abendgottesdienst in Schömberg: Pfarrer Gaiser. Montag 8 Uhr Gemeindeabend für Eltern u. Jugendliche: Dr. M. Müller, evang. Landesjugendführer. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde in Schömberg. Donnerstag ½8 Uhr Bibelstunde in Schwarzenberg. Freitag ½8 Uhr Bibelstunde in Oberlengenhardt.

Evang. Freikirchen

Bischöfl. Methodistenkirche. Sonntag den 2. Februar 1936. Predigtgottesdienste: Vorm. ½10 Uhr Calmbach; 10 Uhr Neuenbürg, Arnbach; 2 Uhr Höfen, ½3 Uhr Ottenhausen, Arnbach (Jugendstunde); abds. 8 Uhr Neuenbürg, Gräfenhausen, Calmbach (Gesangsdeklamatorium). Montag bis Freitag, je abds. 8 Uhr, Evangelisationsvorträge. Wochenbibelstunden nach der Regel.

Herrenalb. Evang. Gemeinschaft „Grüner Wald". Sonntag vorm. 9½ Uhr Predigt: Prediger Schwenk. Nachm. 2 Uhr: Sternenbund. Abends 5 Uhr Predigt: Prediger Wetzel. Donnerstag, abends 8 Uhr Bibelstunde und Kreissingen: Prediger Schwenk.

Loffenau. Evangel. Gemeinschaft „Ferienheim". Sonntag vorm. 9½ Uhr Predigt: Prediger Wetzel. Nachm. 1 Uhr Sonntagsschule. Nachm. ½3 Uhr Predigt: Prediger Wetzel. Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde. Freitag abends 8 Uhr Jugenddienst.

Evang. Gemeinschaft Birkenfeld. Sonntag vorm. 9.30 Uhr: Vorbereitungspredigt zum hl. Abendmahl. Prediger Weißer. 10.45 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahles. Seminarlehrer Hänisch. Mittwoch abends 8 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag abends 8 Uhr: Gem. Chor.

Katholische Gottesdienste

Sonntag den 2. Februar 1936 (Maria Lichtmeß)

Neuenbürg. 9 Uhr Lichterweihe mit Lichterprozession, anschließend Hochamt. Nach dem Amt wird der Blasiussegen erteilt. 6 Uhr abds. Andacht. Werktags ist die Pfarrmesse um ½8 Uhr. Am Freitag ist der Herz Jesu-Freitag mit hl. Messe und hl. Kommunion um ½8 Uhr. Beichtgelegenheit: Samstag abend von 5—7 Uhr, Sonntag früh von 7 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr; auf den Herz Jesu-Freitag: Donnerstag abend von 5—7 Uhr und Freitag in der Frühe. Hl. Kommunion: Sonntag früh von ½8 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr; Werktags während der hl. Messe.

Herrenalb. 10.15 Uhr Predigt und Hochamt. Vorher ist Beichtgelegenheit.

Schömberg. 8 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr Kerzenweihe, hl. Messe und Blasiussegen. Herz-Jesu-Freitag: 8 Uhr Segensmesse z. E. d. hlsten Herzens Jesu. An den übrigen Werktagen: 8 Uhr hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag: 3.30—4 und 4.30 bis 5 Uhr. Sonntag: 8—9 Uhr. Donnerstag: 4.30—5 Uhr. Täglich vor der hl. Messe. Auf Wunsch zu jeder anderen Zeit.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde Herrenalb beabsichtigt die Einleitung der durch eine auf der Schweizerwiese zu erstellenden Absitzanlage gereinigten häuslichen und gewerblichen Abwasser der städt. Dohle in die Alb. Ferner soll der Abfluß des Rethteichs zur Alb künftig mittelst einer 92 m langen und 80 cm weiten Dohle erfolgen.

Einwendungen gegen die Vorhaben sind bei Verlust des Einspruchsrechts binnen 14 Tagen beim Oberamt Neuenbürg anzubringen, wo auch die Pläne und Beschreibungen zur Einsicht aufliegen.

Neuenbürg, den 22. Januar 1936.

Oberamt: Dr. Rösch, Reg.-Ass.

Ortsgruppe Herrenalb der NSDAP.

Tonfilm:

„Ein Mann will nach Deutschland"

Vorführung Sonntag den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr u. abends 8 Uhr im Städt. Kursaal in Herrenalb. Der Besuch des Filmes wird jedem Partei- und Volksgenossen empfohlen. Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 15 Pfg, Uniformierte 40 Pfg.

Die Ortsgruppenleitung.

Eröffnungsappell für die Teilnehmer am Reichsberufswettkampf 1936

Sämtliche Teilnehmer und Teilnehmerinnen treten am Sonntag morgen um ¾11 Uhr an der Turnhalle in Neuenbürg an. Alle tragen Dienstkleidung der HJ. bezw. des B.d.M. Die Turnhalle ist ab ½11 Uhr geöffnet. Gelegenheit zur Unterstellung von Fahrzeugen ist vorhanden. Wer nicht erscheint schließt sich von der Teilnahme aus. Ende des Dienstes um ½1 Uhr.

Gesamtwettkampfleiter: Strasser. Unterbannführer: Schempf.

Turn-Verein Schwann.

Am Sonntag den 2. Februar 1936 findet im Lokal zum „Hirsch" in Schwann eine

Film-Vorführung

des neuen vom Turngau 15 herausgegebenen, vierteiligen Filmes: 1. Unsere Fahne ist die Treue; 2. Der Affe ist los; 3. Turnervolk; 4. Kampf um den Eichenkranz, statt. Umrahmt wird der Film von Reigen, Theater, Musik und Gesang.

Hiezu laden wir alle Freunde der Sache herzlich ein. Eintritt 40 Pfg. Beginn punkt 7 Uhr abends. Kindervorstellung mittags 3 Uhr.

Der Turnrat.

Zur jetzigen Bedarfszeit empfehle ich **Düngemittel**
Thomasmehl, Kalisalz, Düngerkalk, Nitrophoska u. s. w.
Ferner prima Leinmehl, Soyaschrot, Gerstenschrot, Roggen-, Weizenschrot, Rekord, Roggennachmehl, Weizenfuttermehl u.s.w. Hühnermischfutter und -Weizen.
In Frühjahrssaatgut wie Hafer, Gerste, Weizen, Roggen, Kleesamen und Saatkartoffeln überschreiben Sie mir Ihre Bestellung rechtzeitig. Sie wird pünktlich ausgeführt.
Emil König, Arnbach - Landesprodukte Düngemittel und Kohlen

Für Konfirmation und Kommunion
Woll- und Seiden-Stoffe
schwarz und weiß, moderne Gewebe in großer Auswahl sehr preiswert finden Sie bei
L. u. E. Müller Stoffehaus Zerrennerstr. 6
Pforzheim, neben Ufa.

Jetzt kaufen heisst sparen
während meines vom 27. 1.—8. 2. 36 dauernden Inventur-Verkaufs. Kommen Sie bitte und überzeugen Sie sich, ohne jeden Kaufzwang.
Bodemer Pforzheim Deimlingstraße 10
Wäsche- und Aussteuerhaus.

Geschäfts-Empfehlung.
Korbwaren aller Art, Bastartikel in allen Ausführungen liefert preiswert
Wilhelm Kull, Birkenfeld,
Sonnensiedlung, Telefon 4905.
Filialen in Birkenfeld, Adolf Hitlerstraße 10;
" " Neuenbürg, Wildbaderstraße 17;
" " Conweiler, Adolf Hitlerstraße 243.
Annahme sämtlicher Reparaturen.

Der „Enztäler" beherrscht den Bezirk!
Seine Macht erstreckt sich auf Politik, Unterhaltung, Heimatdienst und alle Dinge des täglichen Lebens. Er besitzt auch die Macht, Ihrem Geschäft zum Aufschwung zu verhelfen.
Inserieren Sie daher im „Enztäler".

Wildbad, 1. Februar 1936.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrübt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unser lieber Sohn und Bruder

Walter

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 15 Jahren sanft verschieden ist.

Familie Josef Weinmann.

Beerdigung Montag nachmittag 3 Uhr Waldfriedhof.

Birkenfeld.
Ein 6 Ar großer
Bauplatz
in der Adolf Hitler-Straße zu verkaufen.
Zu erfragen in der Agentur d. Bl.

Herrenalb, „Grüner Wald"
Badetag
jeden Samstag v. 8—18 Uhr.
Verbilligte Bäder und Massagen für jedermann.

Herrenalb.
Schönes Büfett,
Schreibtisch, gr. Bodenteppich, Standuhr, Küchenschrank, gr. Ankleidespiegel, gr. Stehlampe auf Teilzahlung abzugeben.
Bleichweg 134 a.

Allein-Verkauf
Schuhhaus
Rüdinger
Pforzheim.

10er und 20er
Zementrohrform
komplett, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Angebote unter Nr. 318 an den Verlag des Enztälers.

Ehrliches, fleißiges
Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, kann sofort eintreten bei
Emil Gentner, Gartenbau, Schwann.

Nicht lange überlegen —
die Kleinanzeige im „Enztäler"
schafft's — sie leistet viel u. kostet wenig!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neuenbürg.

Am **Montag den 3. ds. Mts., ab 8 Uhr vormittags,** findet in unserem Lagerkeller ein

Obst-Verkauf

statt. Liebhaber sind eingeladen.

Bezirks-Fachschaft für Obstbau: J. A.: Scheerer.

Krieger-Kameradschaft Neuenbürg.

Ich lade die Kameraden zu der am **Sonntag den 2. Februar 1936,** nachmittags 5 Uhr im Gasthof zum „Bären" stattfindenden

ordentlichen Hauptversammlung

ein.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes.

Mahler, Vereinsführer.

Neuenbürg—Ueberlingen/Bodensee.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag den 1. Februar 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Hotel zum Bären in Neuenbürg freundl. einzuladen.

Alfred Harr Neuenbürg. — **Paulina Möhrle** Ueberlingen a. Bodensee.

Kirchgang 2 Uhr in Neuenbürg.

Mein Büro

befindet sich ab heute in

Neuenbürg, Adolf Hitler-Str. Nr. 6

(neben dem Amtsgericht).

Rechtsanwalt Holl.

Birkenfeld

Gasthaus zum Löwen

Sonntag den 2. Februar 1936

Fideler Kappen-Abend

Prima Stimmungs-Kapelle.

Es ladet freundlichst ein

Jakob Gengenbach, Metzger, und Frau.

Feldrennach

Achtung! Achtung!

Sonntag abend

fideler Kappen-Abend im Gasthaus z. „Ochsen".

Es ladet freundlichst ein — Musikkapelle Feldrennach.

Inventur-Verkauf

bis 8. Februar

zu herabgesetzten Preisen

Felix Rall, Neuenbürg

Ansichts-Karten

in allen Sorten und Ausführungen empfiehlt

C. Meeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg

Aerztl. Sonntagsdienst

Sonntag den 2. Februar 1936

Dr. med. Härlin, Neuenbürg,
Telefon SA. 407 Neuenbürg.

Neuenbürg.

Die

Mütterberatungsstunde

findet am **Montag den 3. Februar 1936,** nachmitt. von 2—3 Uhr, statt.

Inventur-Verkauf!

Bedeutende Preisermäßigungen

Stahleisen, kräftig, 120 br. M. 2.10 u. 80 br. 1.35. Inlett, indanthren, 1.30 br., M. 3.20 u. 80 br. 1.95. Bettdamaste, Bettwaschgarnituren, Wolldecken von M. 7.50 an.

Größte Auswahl.

Rich. Walz Wwe.
Pforzheim
Westl. 23, geg. d. Stadttheater

Auto-Gelegenheitskauf!

1 Röhr

Cabriolet-Lim., steuerfrei, 9/50 PS. 2½ Ltr., Lederpolstg., mit allen Schikanen, wenig gefahren, Masch. neuwertig, ist äußerst günstig zu verkaufen.

Anfragen unter Nr. 578 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle erbeten.

Gelegenheitsangebot!

Gleichstrom-Motore,

gebraucht, garantiert betriebstüchtig mit Kupferw., 12 Mon. Garantie:

2 PS 1500 Umdrehungen RM. 65.—
2 „ 1000 Umdrehungen RM. 70.—
4 „ 1070 Umdrehungen RM. 110.—
5 „ 1200 Umdrehungen RM. 120.—
10 „ 1150 Umdrehungen RM. 160.—

Anfragen an den Verlag des Enztälers unter Nr. 476.

Schlaf-Zimmer

in großer Auswahl sowie

Wohn-Zimmer

von RM. **230.-** an im

Möbelhaus STUCKEL
Pforzheim, Schloßberg 11.

Kein Stück mehr

soll übrig bleiben; deshalb finden Sie so niedere Preise bei uns im

Inventur-Verkauf

vom 27. Januar bis 9. Februar für

Herren- und Knaben-Mäntel
Anzüge, Sportanzüge, Hosen
Pullover, Hemden, Unterwäsche
Handschuhe, Schals usw.

Möser
ZERRENNER - LEOPOLDSTR - PFORZHEIM
an der wichtigen Ecke

kleidet den Herrn von Kopf bis Fuß

Achtung! Hotels - Pensionate!

Tapeten - Linoleum!

Wer Geld verdienen will, kaufe jetzt aus den noch großen Beständen von 1935 zu unglaublich niedrigen Preisen.
Große Rollenzahlen von Tapeten.

Harry Eggers, Tapeten- und Linoleum-Versand,
Pforzheim, Leopoldstraße 10 a - Ecke Hafnergasse
Telefon 5558.

Zum 3. Jahrestag der Machtübernahme die große

Sondernummer Völkischer Beobachter

Mit Rückschau auf die dreijährige Aufbauarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet

Ab Donnerstag, 30. Januar

bei allen Zeitungshändlern f. 20 Pfg. erhältlich

Forstamt Calmbach.
Forstmeisterrevier.

Reisig-Verkauf

am **Dienstag den 4. Februar 1936,** nachm. 6 Uhr, in Höfen/E. in der „Sonne" aus Staatswald Distr. 1 Elberg Abt. 1, 4, 5 und 49: 400 Buchen-, 70 Nadelholz-, 300 gemischte Reisigwellen sowie 5 Lose Alten Zaun.

Wir haben etwa 25—30 Zentner gut eingebrachtes

Heu u. Oehmd

zu verkaufen.

Schriftliche Angebote bis spätestens 8. Februar.

Staatl. Badverwaltung Wildbad.

Nuß- und Kirschstämme

kauft **Birkenfelder Hobelwerk Karl Bossert.**

Birkenfeld.

Wohnhaus,

zentrale Lage, zu verkaufen.

Eugen Seufer, Gräfenhäuserstr. 5.

Aktuell - interessant - sachlich

Flammenzeichen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:
- Hundeleben an der Donau
- Die Sorgen des Professors Schlatter
- Schon Dickens hat es gewußt
- Maria im Hakenkreuzgewand
- Der Märchenmetzger Herr D. Traub
- „Kath. Staatsidee" — Zentrumslüge

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag Schwertschmiede

Gräfenhausen.

Ein jähriges

Zuchtrind

hat zu verkaufen.

Wilhelm Krämer.

Wer Qualität schätzt nimmt

M. Brockmanns Dorschlebertran-Emulsion Mischfutter „Osteosan"

Als vitaminstark bekannt. Hilft sicher bei Krampf, Lähme, fördert Aufzucht u. Mast. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenlos zu haben in den Verkaufsstellen od. vom M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

„Osteosan"-Verkaufsstellen:

Neuenbürg: Apoth. Bozenhardt; Drog. Gerbert; J. Andräs, Kolw.; W. Rauser, Kolw. Langenbrand: L. Stauch. Pfinzweiler: Chr. Haag. G. Mitschele. Schömberg: Apotheke Engensperger, Drog. Karcher; Herrenalb: Drogerie H. Waterstrat. Conweiler: Karl Frank, Kolw. Calmbach: Drogerie A. Barth. Birkenfeld: Apoth. Bozenhardt. Höfen: H. Binder jr.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 2. Februar

6.00 Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Gymnastik
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Sendepause
8.50 Zur 5. Straßensammlung des WHW.
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.30 Sendepause
10.00 Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Sendepause
10.55 Zeitgenössische Kammermusik
11.30 „Olympische Feierstunde"
12.00 Musik am Mittag
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Musik am Mittag
13.30 „10 Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Kinderstunde
14.45 „Aus Leben und Werkstatt"
15.00 Hausmusik
16.00 „Neue Sachen aus Köln"
18.00 Aus der Kleinstadtchronik des Zeitfunks
18.30 Heitere Musik
19.00 „Ein Eichbaum — ein Welt für sich"
19.45 „Turnen und Sport"
20.00 Johann-Strauß-Abend
21.00 „Wir singen, weil's uns g'freut!"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.15 Sportnachrichten
Dazwischen: Kraftfahrzeug-Prüfung 1936
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtkonzert

Montag, 3. Februar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht
8.10 Gymnastik II
8.30 Musik zur Arbeitspause
9.30 „Die innere Haltung der Hausfrau"
9.45 Sendepause
10.15 „Waldwinter"
10.45 Sendepause
11.30 „Für dich, Bauer!"
12.00 Schlußkonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Schlußkonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Ein Engel mit der Wanne"
18.00 Fröhlicher Alltag!
19.45 „Erlauscht — festgehalten — für dich!"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 „Fröhlicher Alltag"
21.30 Unsere Heimat
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
22.15 Sportnachrichten
Dazwischen: Kraftfahrzeug-Prüfung 1936
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Dienstag, 4. Februar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik II
8.30 Morgenkonzert
9.50 Sendepause
10.15 „Großfriedrichsburg"
10.45 Sendepause
11.30 „Für dich, Bauer!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.15 „Von Blumen und Tieren"
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Das Jahr und der Mensch"
18.00 Musik am Feierabend
19.45 „Das Mädchen ist bereit"
20.00 Nachrichtendienst
20.15 „Geh ich über Berg und Tal . . ."
20.45 „Wir bitten zum Tanz!"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Kraftfahrzeug-Winterprüfung 1936
22.30 „Musik aus aller Welt"
24.00—2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 5. Februar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik II
8.30 Musikalische Frühstückspause
9.50 Sendepause
10.15 „Vom Werden nordischer Musik"
10.45 Sendepause
11.30 „Für dich, Bauer!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.30 „Das Bretzener Handle"
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Der Phönix findet in kein Nest"
18.00 Buntes Nachmittagskonzert
19.45 „Marie von Clausewitz"
20.00 Nachrichtendienst
20.15 Stunde der jungen Nation
20.45 Mit Musik durch die Welt
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Zeitgenössische Kammermusik
23.00 Wir bitten zum Tanz
24.00—2.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw